

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 17-18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

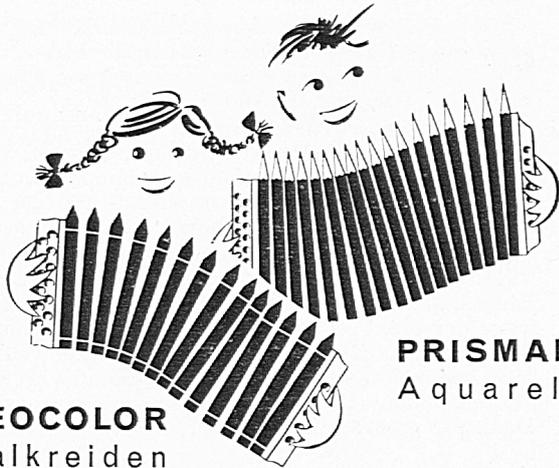
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



NEOCOLOR
Malkreiden

PRISMALO
Aquarelle

sind tonangebend
in leuchtenden
und ausgiebigen Farben

CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** ^{by}Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kopl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

INHALT . SOMMAIRE

5. Fortbildungskurs im Schloss Münchenwiler.....	283	Geographie der Schweiz.....	293	Assemblée des délégués de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois ...	301
Einblicke in die Lehrerbildung Niedersachsens.....	283	Als mir die Welt geschenkt ward.....	294	Éléments de géographie.....	303
Deutsche Lehrplankommission für Sekundarschulen.....	287	Berner Schulwarte.....	295	Sur l'avenir de la culture intellectuelle.....	303
Übertrittskommission.....	289	Umschau.....	296	Les villages-musées de Scandinavie.....	306
Zeugnis-Kommission für Sekundarschulen.....	291	† Dr. Peter Stuker.....	298	Rubrique de la langue.....	307
Plan d'études des écoles secondaires de langue française.....	291	Aus dem Bernischen Lehrerverein.....	298	Divers.....	308
		Verschiedenes.....	299	Bibliographie.....	309
		Buchbesprechungen.....	299	Sekretariat - Secrétariat.....	310
		Kalender.....	300		
		Verlagsnotizen.....	300		

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Mittwoch 13. August 1958, 12 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarwangen des BLV. Zeichnungskurs unter Leitung von Herrn Lehrer Gilgien, Bannwil. Thema: «Der Mensch in der Schülerzeichnung aller Stufen». Kursort: Geographiezimmer des Sekundarschulhauses Langenthal. Der Kurs dauert 5-6 Mittwochnachmittage. 1. Kurstag: Mittwoch, den 20. August, 14 bis 17 Uhr. Es können noch weitere Interessenten berücksichtigt werden.

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 20. August ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 16.-, Primarlehrerinnen Fr. 24.-, Haushaltungslehrerinnen Fr. 18.-. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

Sektion Burgdorf des BLV. Wir führen in den Herbstferien folgende zwei Kurse durch: 1. Kurs für Heimatkunde und Urkundenlesen; Kursort: Burgdorf; Leiter: Christian Rubi, Bern. 2. Kurs für Sandkastenarbeiten und Moltonwand. Kursort: Burgdorf; Leiter: Paul Stuber, Biel. Dauer der Kurse: Je 4 bis 6 Tage. Anmeldungen können noch abgegeben werden an: Walter Marti, Lehrer, Oberburg.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, mit dem zugestellten Einzahlungsschein bis 18. August folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1958 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 16.-, Primarlehrer Fr. 24.-, Haushaltungslehrerinnen Fr. 18.-. Dazu wird noch der Sektionsbeitrag pro Sommerhalbjahr 1958 von Fr. 2.50 erhoben.

Sektion Interlaken des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, bis zum 15. August auf Postcheckkonto III 969 für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester folgende Beiträge einzuzahlen: Lehrer Fr. 16.-; Lehrerinnen Fr. 24.-; Haushaltungslehrerinnen Fr. 18.-. Termin bitte beachten!

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 20. August folgende Beiträge auf das Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen: 1. Stellvertretungskasse: Lehrerinnen Fr. 24.-,

Lehrer Fr. 16.-, Haushaltungslehrerinnen Fr. 18.-; 2. Sektionsbeitrag Fr. 8.-; 3. Heimatkundebeitrag Fr. 2.-.

Sektion Oberemmental des BLV. Wir versenden nun für jeden Bezug persönliche Einzahlungsscheine! Bis 12. August sind zu entrichten: 1. Sektionsbeitrag Fr. 5.- (für alle Mitglieder); 2. Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 16.-, Primarlehrerinnen Fr. 24.-, Haushaltungslehrerinnen Fr. 18.-. Termin bitte unbedingt einhalten!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Freundliche Einladung zu einer Lehrprobe von Frau Lotte Müller, Berlin, mit anschliessender Aussprache, in der Aula des Lehrerinnenseminars Marzili, Mittwoch, 13. August, 10 Uhr. Auch Gäste willkommen!

Lehrergesangsverein Biel. Unsere erste Probe findet am Montag, den 11. August, 17 Uhr, in der Dufour-Aula statt.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Wiederbeginn der Proben: Dienstag, den 12. August, um 16.30 Uhr, im Restaurant Bären, Lyss.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag, den 14. August, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen die Missa solemnis von L. v. Beethoven. Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir beginnen unsere wöchentlichen Turnstunden Dienstag, den 12. August, von 17 bis 18 Uhr, in der Turnhalle der Mädchensekundarschule. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder und heissen auch neue Interessentinnen herzlich willkommen.

112. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern. Dieser Tage wurden die Einzahlungsscheine zur Entrichtung des Ehemaligenbeitrages (Fr. 3.-) und des Beitrages an die Spesenskasse der 112. Promotion (30 Rp.) an die Promotionskammermanden versandt. Sie sind gebeten, den Betrag von Fr. 3.30 pro 1958 möglichst bald auf Postcheckkonto III 23216 (Ernst W. Eggimann, Redaktor, Münsingen) einzuzahlen. Vielen Dank für prompte Erledigung!

Stellenausschreibung:

Im staatlichen Knabenerziehungsheim Oberbipp wird die Stelle eines

Lehrers

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 1. Oktober 1958

Besoldung: 11. Klasse, Fr. 9231.- bis 13056.-, abzüglich freie Station.

Bewerber wollen sich bis **12. September 1958** bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 4. August 1958

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 441 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'École normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

5. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler

vom 29. September bis 4. Oktober 1958

Kursthema: *Heinrich Pestalozzi*

Kursdozenten: Prof. Dr. *Hans Barth*, Zürich
Prof. Dr. *Leo Weber*, Zürich

Der Kurs bietet Gelegenheit zu einer Vertiefung in einige ausgewählte Texte Pestalozzis. Diese werden vielfältig und den Teilnehmern zugestellt; man braucht das Gesamtwerk weder zu besitzen, noch sich darin gründlich auszukennen. Wir möchten dies ausdrücklich feststellen, weil auf die 1. Ausschreibung im Berner Schulblatt die Anmeldungen nicht erwartungsgemäss eingetroffen sind. Kolleginnen und Kollegen aller Stufen seien zur Teilnahme an diesem Kurs in der einzigartigen Atmosphäre des Schlosses Münchenwiler herzlich ermuntert.

Kursgeld für Mitglieder des BLV Fr. 47.- (alles inbegriffen), und für Nichtmitglieder Fr. 67.-.

Anmeldungen sind bis zum 15. August 1958 zu richten an das Sekretariat des BLV, Bern, Bahnhofplatz 1.

Bern, den 2. August 1958

Die Pädagogische Kommission

Blick über die Grenze

Einblicke in die Lehrerbildung Niedersachsens

Von Seminardirektor Dr. C. Buol, Chur

Vorwort: In den nächsten Jahren wird sich die bernische Lehrerschaft zum dritten Male innert eines halben Jahrhunderts mit der Frage der Verlängerung und Reform der Lehrerbildung auseinandersetzen müssen. Möge über diesem dritten Anlauf ein glücklicherer Stern leuchten als über den beiden ersten! Dabei wird die im nachfolgenden Aufsatz dargestellte Form der Lehrerbildung – Maturität und Pädagogische Hochschule – wohl kaum ernsthaft in Frage gezogen werden. Die bernische Lehrerschaft, das Berner Volk und seine Vertretung im Berner Rathaus werden das Lehrerseminar kaum aufgeben, der seminaristischen Lehrerbildung aus den verschiedensten Gründen auch weiterhin den Vorzug geben.

Gleichwohl erachten wir die Einblicke in die andere Art der Lehrerbildung, die der Aufsatz von Herrn Seminardirektor Dr. C. Buol vermittelt, als überaus wertvoll und für die kommende Aussprache in den Sektionen des BLV als sehr nützlich.

Wir möchten dabei vor allem auf jene Teile hinweisen, die sich mit der Lehr- und Arbeitsweise, mit den Lehrübungen und Exkursionen und mit den Beobachtungen und Übungen zur Kinderpsychologie befassen. Wir danken deshalb Herrn Dr. C. Buol, dass er uns erlaubt hat, seinen im «Bündner Schulblatt» veröffentlichten Aufsatz auch im Berner Schulblatt zum Abdruck zu bringen.

Redaktion

Letzten Herbst bot sich eine willkommene Gelegenheit, während acht Tagen wertvolle Einblicke in die Lehrerbildung Niedersachsens zu gewinnen. Zunächst folgte ich einer Einladung der Pädagogischen Hochschule in der Herbart-Stadt Oldenburg, dann reichte es zu einem leider nur kurzen Besuch im schönen Landstädtchen Vechta, und schliesslich sah ich noch die im herrlich renovierten Schloss untergebrachte Lehrerbildungsstätte Osnabrücks. Was ich hier von den mannigfaltigen Eindrücken wiedergebe, bezieht sich also auf diese drei «Pädagogischen Hochschulen», wie die Lehrerbildungsanstalten Niedersachsens genannt werden.

Voraussetzungen und Aufbau des Studiums

Das Studium an einer Pädagogischen Hochschule setzt in der Regel die bestandene Reifeprüfung, das Abitur, voraus, die in Deutschland jedoch im allgemeinen schon mit 19 Jahren abgelegt wird. Die Ausbildung zum Primarlehrer dauert in Niedersachsen sechs Semester, während sich die meisten andern Länder – zum Teil des Lehrermangels wegen – vorläufig mit vier Semestern begnügen. In einigen Ländern spricht man auch von Pädagogischen Instituten, in Bayern von Lehrerseminarien.

An den Pädagogischen Hochschulen Niedersachsens umfasst das Studium folgende Gebiete:

- a) Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften, wie Psychologie, Philosophie, Soziologie, Staatsbürgerkunde;
- b) die Unterrichtslehre oder Didaktik der einzelnen Schulfächer;
- c) die musische und die sportliche Ausbildung;
- d) pädagogische Praktika und Exkursionen;
- e) ein wissenschaftliches Wahlfach.

Die Unterrichtslehre der einzelnen Fächer wird durch die verschiedenen Fachdozenten erteilt, so dass beispielsweise der Lehrer für Biologie auch die Didaktik des Naturkundeunterrichts gibt. Die Absolventen der Pädagogischen Hochschulen werden in die Unterrichtslehre

aller Fächer eingeführt, dagegen haben sie nur ein Fach zu wählen, in welchem sie wissenschaftlich weiterarbeiten wollen. Dieses Wahlfach wird während allen sechs Semestern intensiv betrieben, ob es nun Deutsch, Rechnen und Mathematik, Geschichte, Erdkunde, Naturlehre, Musik, bildende Kunst sei. In diesem einen Fach ist am Schluss auch eine wissenschaftliche Prüfung abzulegen, während darüber hinaus – neben den Prüfungen in Pädagogik und ihren Hilfswissenschaften – lediglich die Unterrichtslehre der übrigen Fächer geprüft wird, ja auch hier ist eine gewisse Wahl möglich, d. h. die Prüfung muss nicht unbedingt in der Didaktik aller einzelnen Fächer abgelegt werden.

Es wird übrigens auch gestattet, die Didaktik eines Faches als Wahlfach zu nehmen, in der Regel aber ist es ein wissenschaftliches Fach. Im Wahlfach wird eine längere schriftliche Arbeit verfasst; dazu kommen weitere Semester- oder Prüfungsarbeiten.

Aus dieser Übersicht über den Aufbau des Studiums erhellt deutlich, wie sehr man bestrebt ist, die Studierenden vor einer Zerplitterung ihrer Interessen zu bewahren und ihnen intensives und vor allem auch selbständiges Arbeiten auf bestimmten Gebieten zu ermöglichen.

Lehr- und Arbeitsweise

Die beiden hauptsächlichsten Lehr- und Arbeitsweisen an den Pädagogischen Hochschulen sind die Vorlesungen und die Übungen. Freilich, auch die Vorlesungen werden gelegentlich durch Fragen unterbrochen und geben damit einem entwickelnden Verfahren gewissen Spielraum, im allgemeinen aber sind sie Darbietung des Dozenten im Sinne einer Universitätsvorlesung. Die Vorlesungen jedoch stehen auf dem Arbeitsplan in viel kleinerer Zahl als die Übungen. Besonders in den letzten Semestern sind vorwiegend Übungen mitzumachen, während wöchentlich nur noch ein paar Vorlesungen gehört werden. Die Übungen bilden überhaupt von Anfang an das Schwergewicht, weit mehr als im Studium an einer Universität. Da sich jeder Studierende vor den Prüfungen über den Besuch einer gewissen Anzahl von Übungen ausweisen muss und da die Übungen andererseits in relativ kleinen Gruppen durchgeführt werden, so dass der Lehrer im allgemeinen jeden kennt, besteht schon dadurch genügende Kontrolle für das Arbeiten der einzelnen.

Wie werden nun solche Übungen durchgeführt? Die Studierenden sitzen mit dem Lehrer an hufeisenförmig geordneten Tischen oder im Kreis, weil schon das Gegenüber der Partner mehr zum Lehrgespräch ermuntert als der Anblick etlicher Rücken. Da beteiligte sich beispielsweise eine Gruppe von etwa fünfzehn Leuten, die Deutsch als Wahlfach nahmen, an einer Übung über Goethes Lyrik. Gleich zu Beginn wurden gemeinsame Fragen nach bekanntesten Ausgaben, nach Inhalt und Gliederung Goethescher Gedichte gründlich besprochen. Schliesslich erhielt jeder Teilnehmer eine bestimmte Aufgabe, sei es eine Interpretation von Gedichten oder eine vergleichende Betrachtung von frühern und spätern Fassungen. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen wurden nun in den nächsten Stunden in Form von Referaten den andern Übungsteilnehmern mitgeteilt und zusammen diskutiert. Neben diesen Sonderaufgaben

hatte jeder einzelne im Laufe der Übungen auch noch zehn selbstgewählte Gedichte Goethes frei vorzutragen. So versprach die Planung dieser Übung, unter der geistreichen Führung von Prof. Lüschen, ein fruchtbares und reges Arbeiten.

Einer Übung in Pädagogik wurden Texte Hermann Nohls zugrunde gelegt. Gruppenweise hatten sich die Studenten in Aufsätze von Nohl zu vertiefen, wie «Schule und Alltag», «Bildung und Alltag», «Pädagogische Menschenkunde», «Pädagogik der Verwahrlosten», «Der Wetteifer in der Schule», «Der Sinn der Strafe», «Vom Wesen der Erziehung» u. a. Auch hier mussten die einzelnen Gruppen in spätern Übungen über ihr Thema referieren, worauf spezielle Fragen und Begriffe in der anschliessenden Diskussion eingehender und kritisch erläutert wurden.

Gerne und immer wieder werden in den Übungen auch Quellentexte von Pestalozzi, Herbart, Kerschensteiner, Spranger, Flitner, Langeveld verwendet. Ja, die Schriften unseres Landsmannes vom Neuhof, von der «Abendstunde» über den «Stanserbrief» bis zum «Schwanengesang», geniessen sehr grosse Wertschätzung und stehen im Pädagogikstudium im allgemeinen an erster Stelle. Wie freute es mich übrigens, in Oldenburg einer Urenkelin des berühmten Schülers und Gehilfen Pestalozzis zu begegnen, Fräulein Dr. H. Ramsauer, die als Professorin für Religionslehre und Methodik des Religionsunterrichts wirkt! Sie zeigte mir überaus interessante Aufzeichnungen ihres bedeutenden Vorfahren, des Appenzellers Johannes Ramsauer, der mit andern Kindern auswandern musste und nach Burgdorf zu Pestalozzi kam und schliesslich in Yverdon dessen Helfer und Vertrauter sein durfte, bis er dann Erzieher am königlichen Hof in Stuttgart und schliesslich Prinzen-erzieher in Oldenburg wurde, wo er 1848 starb. (Ein reizendes Büchlein der Tornister-Bibliothek mit dem Titel «Im Bannkreis Pestalozzis» gibt die wichtigsten Erlebnisse Ramsauers wieder.) Wie ist die Welt so klein – jedoch nicht mehr so stille –, möchten wir in Anlehnung an Claudius sagen, dass wir im nördlichen Oldenburg mit einer Nachfahrin eines bekannten Schweizers und Pestalozzischülers zusammentreffen! – Einen weiteren Berührungspunkt zu unserer Arbeit fanden wir in Vechta, als wir auf dem Arbeitstisch von Direktor Zinke die auch bei uns gerne verwendete, sehr klare und von hohem Ethos getragene Schrift Hans Netzers «Erziehungslehre im Abriss» entdeckten, die den Übungen zugrundegelegt werde. Doch welche Texte oder Themen auch immer den Ausgangspunkt und die Grundlage der Übungen bilden, stets gilt als ein Hauptanliegen die Mitarbeit und Selbsttätigkeit möglichst vieler. In der Regel hat ein Teilnehmer der Übungen ein Protokoll zu schreiben, das er in der nächsten Übung verliest, und auch hier, wie bei den Referaten und Diskussionen, wird auf klare, präzise Formulierung gehalten. Man ist ehrlich bemüht, die vorwiegend rezeptive Lernweise der alten Schule und zum Teil auch noch der heutigen Universität durch Produktivität und selbständiges Arbeiten des Studierenden zu überwinden. Manchmal gelingt es besser, manchmal weniger gut. Auch in den Übungen wird nicht gezaubert, oder, wie ein Kollege sich ausdrückte: «Es wird auch hier mit Wasser gekocht.» Die

Übungen, wie jede Unterrichtsart, bedeuten *einen* möglichen Weg, einen Weg freilich, der, wie uns scheint, dem Alter und der Reife dieser Lernenden weitgehend entspricht. Der «Wegweiser durch das Studium an der Pädagogischen Hochschule» in Vechta legt den Studierenden folgendes ans Herz: «Der Schwerpunkt des Studiums liegt in der selbständigen Arbeit der Studierenden, und zwar sowohl im theoretischen wie im praktischen Bereich. Die Vorlesungen, Übungen und Praktika können nur Anregungen geben und Wegweiser für die eigene Arbeit sein, gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen klären und in grössere Zusammenhänge einordnen. Wo die eigene geistige Arbeit fehlt oder ihr der erforderliche Ernst mangelt, kann das Studium nicht fruchtbar werden.»

Bezeichnend ist denn auch, dass an den Pädagogischen Hochschulen nicht der Begriff Vorlesungsverzeichnis verwendet wird, sondern allgemein der Ausdruck

Arbeitsplan

Zur Ergänzung und Erhellung des Dargelegten wollen wir einige Themen aus dem Arbeitsplan von Oldenburg für das Wintersemester 1957/58 hier folgen lassen, wobei V. für Vorlesung, Ü. für Übung steht:

Erziehungswissenschaften:

Übung über die Pädagogik	
Fichtes	2stündig, 6. Semester
Pestalozzi	2stündige V.
Herbarts «Allgemeine Pädagogik»	2stündige Ü., 6. Semester
Pestalozzi: «Schwanengesang»	2stündige Ü., 6. Semester
Die Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts	3stündige V.
Fragen des differenzierenden Unterrichts	2stündige Ü., 4. Semester
A. S. Makarenko und seine Pädagogik	2stündige Ü., 4. Semester
Die Landerziehungsheime	2stündige Ü., 4. Semester
Schultests	2stündige Ü., 4. Semester
Einführung in die Psychologie	2stündige V.
Einzelmann und Gruppe	2stündige V. und Ü.
Übung in Schriftdeutung	2stündige Ü., 6. Semester
Die Reifezeit	2stündige V. und Ü.
Soziologie der Familie	1stündige V.
Politisches Colloquium	2stündige Ü.
Pädagogische Texte	2stündige Ü., 2. Semester
Die Entwicklung der Volksschule in soziologischer Sicht	2stündige Ü., 2. Semester
Hermann Nohl: Pädagogische Aufsätze	2stündige Ü., 2. Semester

Es folgen im Arbeitsplan nun die Vorlesungen und Übungen über die Unterrichtslehre der einzelnen Fächer, über die Fachwissenschaften, die als Wahlfach studiert werden können, über musische und sportliche Fächer. Wir bringen zur Erläuterung nur je eine ganz kleine Auswahl der Themen, zum Beispiel zur *Theorie und Praxis des Unterrichts*:

Problem der Unterrichtsmethode, mit Unterrichtsbesuchen	1stündige V., 6. Semester
Unterrichtslehre	1stündige V.
Übungen zur Didaktik des Deutschunterrichts	2stündige Ü., 4. Semester
Übungen zur Methodik des Naturkundeunterrichts	1stündige Ü., 4. Semester
Musikalische Handwerkslehre	2stündige Ü., 2. Semester
Didaktisches Wahlfach Musik	2stündige Ü., 6. Semester
Rechnen der Unterstufe	1stündige V., 1st. Ü., 2. Sem.
Didaktisches Wahlfach Rechnen	2stündige Ü., 6. Semester
Erfahrungen aus dem Landerschulpraktikum	2stündige Ü.

Unter dem Titel *Fachwissenschaften* wird etwa angekündigt:

Goethes Lyrik	2stündige Ü., 2. Semester
Die Ballade	2stündige Ü., 4.-6. Semester
Märchen, Sage und Kinderlied	2stündige V.
Die Tierwelt Nordwestdeutschlands	2stündige Ü., 4. Semester
Länderkunde Nordamerikas	1stündige V.
Modern English Dramas	2stündige Ü., 2.-4. Semester
Einführung in die Ästhetik	2stündige Ü., 2. Semester
Der zweistimmige Liedsatz	1stündige Ü.
usf.	

Schliesslich wären die Singkreise, Instrumentalkreise, die Laienspielgruppe, die Übungen zur Sprecherziehung und zur Werkpädagogik, die sportliche Ausbildung in Schwimmen und Hallenturnen zu erwähnen. Unsere kleine Auswahl aus dem Arbeitsprogramm jedoch muss genügen, um einen Einblick in die Stoff- und Arbeitsgebiete der Pädagogischen Hochschulen zu geben. Besonders aufführen möchten wir jedoch noch, was zum Kernstück jeder Lehrerausbildung gehört, die

Praktika und Exkursionen

Wir entnehmen dem Merkblatt für die Studierenden in Oldenburg folgenden Aufbau der Lehrübungen und Lehrausflüge:

- ein Halbtag pädagogische Anschauung (erstes Sommersemester);
- ein mindestens vierwöchiges sozialpädagogisches Praktikum in einem Heim, einer Anstalt, Ferienkolonie usf. (nach dem ersten Sommersemester);
- ein Halbtag Unterrichtsversuche (November bis Dezember des ersten Wintersemesters);
- ein Stadtpraktikum (Januar bis Februar des ersten Wintersemesters);
- ein Landschulpraktikum (nach dem zweiten Sommersemester);
- ein Halbtag heimatkundliche Exkursionen (erstes Sommersemester);
- ein zweistündiges Praktikum in Biologie oder Naturlehre (in einem der ersten vier Semester).

Die Praktika werden gelegentlich in Übungen noch besonders ausgewertet. So berichtete in Osnabrück ein Jugendlicher über sein sozialpädagogisches Praktikum (die Mitwirkung in einem Jugendlager), worauf eine lebhaft Diskussions einsetzte.

Was nun nicht in allen Hochschulen in gleichem Masse gepflegt wird, ich jedoch hier noch besonders ausführen möchte, sind die Übungen im

Beobachten und Erfassen des Kindes

Solche Übungen werden in Vechta unter Leitung von Prof. Dr. W. Hansen, dem Verfasser des Buches «Entwicklung des kindlichen Weltbildes», einer Autorität auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie überhaupt, in vorbildlicher Weise durchgeführt. Die Voraussetzungen sind in Vechta allerdings auch am günstigsten, da die Pädagogische Hochschule lediglich etwas über 200 Studierende zählt. Eine Wochenstunde im ersten und zwei Wochenstunden im zweiten Semester dienen einem Praktikum, dem «Beobachten und Beschreiben kind-

lichen Verhaltens». Im ersten Semester finden Kinderdemonstrationen statt, d. h. zwei Kinder spielen vor einer Gruppe von Studenten an einem Tisch mit einem Holzbau- oder Märklkasten oder auch mit Material des Szenokastens. Die einzelnen Studenten beobachten hauptsächlich ein Kind in der Art und Weise, wie es das Spiel «anpackt», wie es überlegt und reagiert, plant und ausführt, mit dem Kameraden zusammenarbeitet. Die Verhaltensweisen werden notiert.

Ich konnte mich überzeugen, wie Studenten bei ihrer ersten Übung, bei der sie lediglich die Weisung erhielten, das zu notieren, was sie sehen und hören (es war noch keine Einführung in Psychologie und Pädagogik vorausgegangen), schon recht bedeutsame Feststellungen machten für die Charakterisierung der Kinder. Im ersten Semester beobachten die Studenten von Stunde zu Stunde andere Kinder, auch solche verschiedenen Alters. Während des ganzen zweiten Semesters dagegen beobachtet jeder Student das gleiche Kind, über das er am Schluss ein «Persönlichkeitsbild» oder Gutachten anfertigt. An den ersten fünf Spielnachmittagen spielen jetzt vier bis sechs Kinder in einer Spielstube mit vielfältigen Spielsachen, die gemeinsames oder isoliertes Spiel ermöglichen. Dabei erhalten die Studenten Hinweise für die Beobachtung, auch für geeignete und ergänzende Literatur zu speziellen Problemen. Nach diesen Spielnachmittagen folgen ein Spaziergang des Studenten mit dem ihm zur Beobachtung und Begutachtung anvertrauten Kind, eine Besprechung mit seinem Lehrer anlässlich eines Schulbesuchs, ein Besuch im Elternhaus. Erst auf Grund auch dieser persönlichen Kontakte und Aussprachen wird das Persönlichkeitsbild oder Schülergutachten verfertigt, unter Anleitung und Beratung durch den Dozenten und seinen Assistenten.

Neben diesem Schülergutachten muss eine der drei grösseren schriftlichen Arbeiten ein psychologisches Problem behandeln, zum Beispiel: Die sprachliche Entwicklung im 1. bis 3. Schuljahr; oder im 4. bis 6. Schuljahr; im 6. bis 8. Schuljahr; wie verstehen Kinder sittliche Begriffe?; Untersuchungen über Schülerzeichnungen (Entwicklung und geistige Differenzierung); Untersuchungen über Kenntnisse und Vorstellungen geographischer oder geschichtlicher Art; Tagebuch-Analysen; Lektüre-Analysen; Erstellung eines Soziogrammes einer Klasse und andere.

Die Beobachtungs- und Beschreibungsübungen sowie diese schriftlichen Arbeiten werden ergänzt durch Vorlesungen und Übungen zur Entwicklungspsychologie; mit Themen wie: Die Psychologie des Grundschul- und Oberstufenalters; Psychologie des Denkens und Lernens; Charakterologie; Das schwierige Kind.

Was der Wegweiser für Vechta festhält, gilt für die «Pädagogischen Hochschulen» ganz allgemein: «in einer stetigen Wechselwirkung von Theorie und Praxis wird das Rüstzeug für die spätere Berufsarbeit erworben.» Auch alle *Lehrkräfte* – nicht nur die Studenten – stehen in ständiger *Verbindung mit der Praxis*, indem jeder Dozent die lehrpraktischen Übungen von etwa zehn Studenten überwachen und auch mehreren Lektionen selber beiwohnen muss. Dieser Kontakt mit der Volksschule selbst ist für die Lehrer der Hochschule überaus wertvoll.

Allgemeines

Wir gewannen den Eindruck, dass an den Pädagogischen Hochschulen im allgemeinen intensiv und mit regem Interesse gearbeitet wird. Schon die Erziehungswissenschaften sowie die Theorie und Praxis des Unterrichts beanspruchen die Absolventen dieser Lehrerbildungsstätten von Anfang an in hohem Masse; dazu kommt die musische und die sportliche Ausbildung, und überdies bietet ein Wahlfach «Möglichkeiten zur zweckfreien Vertiefung in ein Gebiet ausgesprochener Neigung».

Es scheint uns, dass die Lehrerbildung, so wie sie heute in Niedersachsen besteht, für jene Verhältnisse glückliche Möglichkeiten eröffnet. Sie verdankt mächtige Impulse Persönlichkeiten wie Diesterweg, Spranger, Weniger, und seit dem Krieg sind auch Einflüsse der angelsächsischen Pädagogik spürbar. Neben einer gewissen Wahlfreiheit in den Studienfächern beeindruckte uns die recht demokratische Organisation und Leitung: An einem Abend pro Woche versammelt sich das Kollegium der Dozenten zur Besprechung wichtiger Schulfragen. Ist eine Stelle neu zu besetzen, so haben die in Frage kommenden Bewerber eine Vorlesung und Übung vor versammeltem Lehrkörper durchzuführen. Der Wahlvorschlag der Lehrerkonferenz wird der Behörde unterbreitet, welche ihn in der Regel gutheisst. Der Direktor der Hochschule wird jeweils für eine bestimmte Amtsdauer aus der Mitte des Lehrkörpers berufen, wobei auch diese Berufung allerdings durch das Ministerium zu genehmigen ist.

Diese aktive Mitwirkung der Lehrer an der Leitung sowie die Durchführung der vielen Übungen und Praktika sind möglich, weil die Hochschulen im allgemeinen *kleine Schulkörper* sind. Was uns sehr erstaunte und der Betonung wert ist: Allein Niedersachsen besitzt acht Pädagogische Hochschulen. Vechta zählt rund 230, Oldenburg 300 und Osnabrück 400 Studierende. Der Leiter der Hochschule in Osnabrück, Prof. Dr. Kittel, hob besonders hervor, dass eine Lehrerbildungsstätte dieser Art nicht mehr als 300 Studierende zählen sollte, weil sonst die Gruppen für die Übungen zu gross werden, weil sich sonst der einzelne zu wenig angesprochen und oft auch zu wenig verantwortlich fühle. Die Bildungs- und Erziehungsarbeit setze persönliche Begegnung zwischen Lehrer und Studierenden voraus und sei im kleinen Kreis immer fruchtbarer. Überdies können kleinere Schulen auch ein gewisses Eigenleben und ihren besondern Charakter besser wahren als Massenorganisationen. Man hat in dieser Hinsicht in Deutschland nicht nur gelernt, sondern auch zielbewusst die notwendigen Konsequenzen gezogen.

Es könnte sich nun die Frage aufdrängen: *Pädagogische Hochschule oder Lehrerseminar?* Die erstere Form der Lehrerbildung ist vor allem für jene Gebiete und Länder sehr geeignet, in welchen überall die Möglichkeit besteht, ohne grössere Schwierigkeiten eine Mittelschule zur Erwerbung des Reifezeugnisses zu besuchen. Wo, wie bei uns, von vielen Kandidaten abgelegener Dörfer und Täler zwar der Besuch einer Sekundar-, nicht aber einer Mittelschule vorausgesetzt werden kann, liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Für Schüler, die erst die Sekundarschule hinter sich haben, ist zunächst noch der

straffe Unterrichtsbetrieb eines Seminars notwendig. Dies schliesst nun freilich nicht aus, dass in den obern Klassen eines Seminars, vor allem aber in einem Oberseminar, das selbständige Arbeiten und ein gründliches Sich-Vertiefen in geeignete Stoffgebiete in der Form von längeren Übungen den vorwiegend darbietenden Unterricht des Lehrers ergänzen sollen. Die Lehrerbildung im Seminar könnte durch die Lehr- und Arbeitsweisen der Pädagogischen Hochschulen immerhin wertvolle Anregungen erhalten. Eines steht auf jeden Fall fest: Auch ein Lehrerseminar müsste heute in der Organisation und Unterrichtsgestaltung frei und selbständig sein, um nicht in den hergebrachten Formen zu erstarren, sondern hinsichtlich Arbeitsweise, Praktika, Übungen und Exkursionen neue Möglichkeiten – wenn auch vorsichtig und massvoll – zu erproben. Denn die seminaristische Bildung mit genügender Ausrichtung auf ein ganz bestimmtes Berufsziel unterscheidet sich weitgehend von der traditionellen Mittelschulbildung, als im allgemeinen angenommen wird. Eine selbständige Lehrerbildungsstätte mit nicht zu hoher Schülerzahl besitzt die notwendige Beweglichkeit. Bei einer verhältnismässig kleinen Zahl von Lehrkräften, die in engem Kontakt mit der Volksschule stehen und sich ganz auf das besondere Berufsziel einstellen können, erfolgt die Lehrerbildung geschlossener und einheitlicher, als wenn die Lehrer durch Unterricht an verschiedenen Schulrichtungen ihre Interessen zerstreuen müssen.

Es wäre nun auch noch die *Lehrerfortbildung* zu erwähnen. Niedersachsen besitzt vier Lehrerfortbildungsheime, zum Teil frühere Hotels in schöner, ruhiger Lage, wie Dreierbergen. In diesen Heimen werden während des ganzen Jahres – nicht nur während der Ferien – einwöchige Kurse über Sprachunterricht, Werkunterricht, Heimatkunde und alle Sondergebiete der Erziehung und des Unterrichts durchgeführt. Die Lehrer können für einen Kurs pro Jahr beurlaubt werden, und da die Kosten zum grossen Teil der Staat trägt, werden die Kurse gut besucht.

Nebenbei bemerkt: Auch für die Lehrerbildung stehen Stipendien zur Verfügung, so dass bedürftige Studenten bis rund 100 Franken pro Monat erhalten. Was indessen weniger rühmlich ist: die Lehrerbesoldungen sind, besonders für die ersten Jahre der Lehrtätigkeit, noch sehr niedrig.

Zum Schluss noch ein Wort herzlichen Dankes für die grosse Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und auch Gastfreundschaft, die ich an allen drei Pädagogischen Hochschulen erleben durfte. Die anregenden Gespräche in Pausen und Zwischenstunden, das gemütliche Zusammensein abends bei verschiedenen Lehrersfamilien, die Fahrt mit Herrn und Frau Professor Duis an die mächtige Nordsee mit dem reizenden Fischerdörfchen Neuharlingersiel, die Fahrt mit dem Geographiedozenten Prof. Grotelüschen durch die weiten Marsch- und Moorlandschaften mit den Gross-Steingravern und dem Museumsdorf, das alles bleibt in bester Erinnerung. Herrn Direktor Kelle danken wir für die Einladung, an der Hochschule in Oldenburg über schweizerische Erziehung zu sprechen (da diese Einladung den Besuch der deutschen Lehrerbildungsstätten ermöglichte), für seine stets freundliche Führung und Beratung, dem Herrn Erziehungschef für die Gewährung des Urlaubs.

Deutsche Lehrplankommission für Sekundarschulen

Zwischenbericht über den Stand der Arbeiten

Am 10. Juli 1957 hat die Erziehungsdirektion eine fünfzehngliedrige Lehrplankommission bestellt und ihr den Auftrag überbunden, gestützt auf das Gesetz über die Mittelschulen Vorschläge für einen neuen Lehrplan auszuarbeiten. Die Mitglieder dieser Kommission sind:

Dr. H. Dubler, Sekundarschulinspektor, Präsident.

Fräulein *Elsbeth Bühlmann*, Sekundarlehrerin, Mädchensekundarschule Laubegg, Bern.

Fräulein *Gertrud Klopffstein*, Haushaltungslehrerin, Laupen.

Frau *I. Räber*, Handarbeitslehrerin, Burgdorf.

Fräulein *Eva Schweizer*, Sekundarlehrerin, Mädchensekundarschule Biel.

Herren

Viktor Boss, Sekundarlehrer, Grindelwald.

Samuel Eggler, Vorsteher der Sekundarschule Huttwil.

Peter Ettlin, Sekundarlehrer, Laufen.

Willy Hodler, Sekundarlehrer, Knabensekundarschule II, Bern.

Paul Michel, Progymnasiallehrer, Bern.

Dr. *E. Moser*, Sekundarlehrer, Oberdiessbach.

W. Rindlisbacher, Vorsteher der Sekundarschule Thun-Strättligen.

Werner Rüedi, Sekundarlehrer, Niederbipp.

Dr. *Walter Schönmann*, Gymnasiallehrer, Gymnasium Biel.

Dr. *R. Stuber*, Rektor des Progymnasiums Biel.

Die Kommission hat ihre Arbeit am 28. August 1957 aufgenommen und sich bis heute in zehn Sitzungen mit ihrer Aufgabe befasst. Diese ist in Art. 36 des Mittelschulgesetzes vom 3. März 1957 folgendermassen umschrieben:

«Die Erziehungsdirektion regelt im kantonalen Lehrplan für alle in den Art. 23, 24 und 25 aufgeführten Fächer die Unterrichtszeit und die Dauer der Lektionen. Die Tages- und Wochenstundenzahl ist so anzusetzen, dass keine Überlastung der Schüler eintritt.

Das Ausmass der Hausaufgaben wird ebenfalls im Lehrplan geordnet.»

Der neue Lehrplan wird also die Stoffpensen, die Tages- und Wochenstundenzahlen, wie auch die Dauer der einzelnen Lektionen so festlegen müssen, dass keine Überlastung der Schüler entsteht. Dieser Vorbehalt wurde im Grossen Rate ausdrücklich und sicher zu Recht verlangt. Die Kommission musste sich deshalb zuerst fragen, wie weit heute von einer Überlastung der Schüler gesprochen werden müsse und wo allenfalls die Gründe hierzu liegen. Dabei wurde festgestellt, dass von einer allgemeinen Überlastung wohl nicht die Rede sein könne, dass aber doch da und dort durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren inner- und ausserhalb der Schule eine nicht verantwortbare Belastung einzelner Schüler oder Schülergruppen entstehe. Als Gründe, für welche die *Schule* verantwortlich ist, wurden genannt: Übermass des Stoffes, wobei daran schuld sein können der Lehrplan, die Lehrmittel, aber auch

mangelnde Auswahl und Verarbeitung des Stoffes durch den Lehrer; mangelhafte Organisation des Unterrichtes (zu kurze Pausen, Konzentration vieler Lektionen auf einzelne Tage); zu weitgehende Verfächerung und mangelnde Fühlungnahme unter den Fachlehrern; übermäßige Belastung mit Fakultativfächern; zu geringe Entlastung der Mädchen, die sich für den Eintritt in höhere Schulen vorbereiten; zu viele Hausaufgaben.

Zahlreich sind die *ausserhalb der Schule* liegenden Gründe einer feststellbaren Überlastung der Schüler. Vor allem ist es ganz allgemein die Umwelt, die das Kind mit Radio, Fernsehen, Kino, Illustrierten, Sport und anderem mehr einem solchen Übermass von guten und schlechten Eindrücken aussetzt, dass es sie nicht mehr verarbeiten kann. Die Folgen sind: innere und äussere Unruhe, Unfähigkeit der Vertiefung und der Konzentration. Hierunter leidet das ruhige, selbständige und vertiefte Erarbeiten in der Schule gerade in städtischen Verhältnissen recht stark. Viele Schüler erliegen allzufrüh – mit Zustimmung der Eltern – dem beim Schweizer ohnehin stark entwickelten Vereinstrieb; andere, oder auch dieselben, suchen sich reichliche Mittel für Vergnügen und Annehmlichkeiten aller Art in Wochenplätzen zu verschaffen, die einen beträchtlichen Teil der Freizeit und der kindlichen Kräfte beanspruchen.

Auf Grund einer eingehenden Diskussion kam die Kommission zum Schlusse, dass es falsch wäre, die Schule allein verantwortlich zu machen für die Überlastung der Schüler, die da und dort, aber nicht überall und vor allem nicht in gleichem Ausmasse, festzustellen ist. Ebenso sehr aber ist die Kommission der Auffassung, dass die Schule zur Entlastung der Schüler beitragen kann und muss. Vor allem stehen zwei Massnahmen im Vordergrund:

I. Stoffabbau

Hierfür liegen aus der Lehrerschaft zahlreiche, wertvolle Anregungen vor. Sie sollen, soweit dies tunlich und möglich ist, berücksichtigt werden. Fachgruppen sind daran, die Pensen der einzelnen Fächer neu zu bestimmen und zu umschreiben. Die Kommission hat die bestimmte Absicht, hierbei überflüssigen Wissensstoff über Bord zu werfen, damit in keinem Falle die immer wieder mit Recht geforderte selbständige Arbeit des Schülers unter dem Drucke von Stoffvorschriften einer blossen Wissensvermittlung durch den Lehrer weichen muss. Sie gibt sich jedoch mit aller Klarheit darüber Rechenschaft, dass der Lehrplan allein das angestrebte Ziel nicht sichern kann. Entscheidend ist und bleibt hierfür die Persönlichkeit des Lehrers. Von seinem Wissen und Können, von seiner beruflichen Hingabe und von seiner pädagogischen Einsicht hängt letzten Endes die Gestaltung des Unterrichtes ab. Lehrplan und Lehrmittel stecken Grenzen ab, sie können wertvolle Hilfen sein, sie vermögen aber menschliche Unzulänglichkeiten nicht zu beheben.

In zwei Sitzungen hat sich die Kommission mit dem Reformversuche befasst, der im Schuljahr 1956/57 mit Zustimmung des Sekundarschulinspektorates an der Sekundarschule Adelboden durchgeführt worden ist. Zwei Lehrer der Schule hatten Gelegenheit, über ihre Auffassungen und Pläne zu orientieren und der Kom-

mission Rede und Antwort zu stehen. An den gleichen Sitzungen nahmen ebenfalls Vertreter der Knabensekundarschule I in Bern teil. Beide Lehrerkollegien befassen sich in verdienstvoller Weise theoretisch und praktisch mit Fragen der Unterrichtsgestaltung. Beide halten eine vermehrte Berücksichtigung der Anlagen und Wünsche des einzelnen Schülers durch freiere Fächerwahl und eine stärkere Betonung selbständiger Arbeitsweise für notwendig. Die Lehrplankommission empfing in diesen Diskussionen wertvolle Anregungen. Sie werden freilich – soweit die freiere Wahl der Fächer durch die Schüler in Frage kommt – im *Normalplan* für die bernische Sekundarschule nicht in weitgehendem Masse ihren Niederschlag finden. Dagegen wird der Lehrplan festlegen müssen, in welchem Ausmasse von diesem Normalplan abgewichen werden kann. Dabei wird man sich von einer allzu weitgehenden Freiheit des Schülers in der Wahl der Fächer, der übrigens schon gesetzliche Hindernisse entgegenstehen, und einer verfrühten und stark betonten Aufteilung der Kinder nach Begabungstypen hüten müssen.

2. Stundenabbau

Die Frage des Stundenabbaues wurde eingehend besprochen. Im Laufe der Diskussion hat sich die Überzeugung gefestigt, dass ein gewisser Abbau der Lektionenzahl in allen Klassen erfolgen sollte. Dieser muss sich jedoch in bescheidenen Grenzen halten. Sonst laufen wir Gefahr, dass trotz gleichzeitigem Stoffabbau die Zeit zum ruhigen Erarbeiten, Festigen und Üben in der Schule zu knapp wird. Eine unerfreuliche Hast, drillmässiges Einprägen und vermehrte Hausaufgaben wären die nicht beabsichtigte Folge einer Massnahme, welche die «Arbeitszeitverkürzung» in der Schule zu weit treiben würde. Aus diesem Grunde wird nach dem vorläufigen Ergebnis der Kommissionsarbeit die wöchentliche Lektionenzahl jeder Klasse nicht mehr als 1–2, in einzelnen Fällen 3 Lektionen tiefer angesetzt werden können. An dieser Entlastung dürften beteiligt sein die Fächer Rechnen, Französisch, die Realfächer, Schreiben und eventuell auch Technischzeichnen. Buchhaltung fällt nach dem neuen Gesetz ohnehin weg.

Es ist im weiteren der Vorschlag gefallen, die zwei Stunden Religion im 8. Schuljahr nicht mehr zu erteilen oder dann doch auf eine Stunde zu reduzieren. Begründet wird dieser Vorschlag mit dem Beginn des kirchlichen Unterrichtes im 7. und 8. Schuljahr. Der Umstand, dass in diesen Schuljahren sowohl der Pfarrer als auch der Lehrer Religionsunterricht erteilen, scheint da und dort zu einer gewissen Übersättigung zu führen, vor allem dort, wo die dringend notwendige Abgrenzung der Stoffgebiete zwischen Kirche und Schule nicht erfolgt, oder wo der Unterricht von betont gegensätzlichen Positionen aus erteilt wird. Die Kommission hat sich in dieser heiklen Frage noch nicht festgelegt.

Die ebenfalls vorgeschlagene Kürzung der Stundenzahl im Fache Hauswirtschaft wurde abgelehnt. Dabei ist die Kommission jedoch der bestimmten Meinung, dass der hauswirtschaftliche Unterricht nicht über die vier Stunden im 9. Schuljahre und die zwei fakultativen Stunden Gartenbau im 8. Schuljahre hinaus zu erweitern sei. Ferner sind die beiden Fächer bei der Entla-

stung der Mädchen, die sich auf höhere Schulen vorbereiten, auch heranzuziehen.

Wichtig erscheint der Kommission die Festlegung einer oberen Grenze der Wochenstundenzahl, die unter keinen Umständen überschritten werden darf. Die Grenze dürfte bei 36 oder 37 Lektionen, Fakultativunterricht inbegriffen, liegen. Erreichen ein Schüler oder eine Schülerin, die sich auf den Eintritt ins Gymnasium oder ins Seminar vorbereiten, höhere Stundenzahlen, so muss eine Entlastung in anderen Fächern verbindlich durchgeführt werden. Stundenzahlen von 40 und mehr werden also nach dem neuen Lehrplan nicht mehr zulässig sein. – Im weitem prüft die Lehrplankommission alle Möglichkeiten, welche eine zu weitgehende Aufsplitterung des Unterrichtes verhindern oder mildern können. Freilich ist die Zahl der Fächer gegeben; man würde daran im Ernste auch nichts ändern wollen. Dagegen dürfte es möglich sein, durch eine stärkere Konzentration der Stunden des einzelnen Faches – dies ist vor allem für die Realfächer erwünscht – mehr Stetigkeit, Ruhe und Musse in den Unterricht zu bringen. Wie weit hier der Lehrplan verbindliche Vorschriften erlassen soll und wie weit er blosser Empfehlungen zur Gestaltung des Stundenplanes enthalten wird, ist im einzelnen noch nicht abgeklärt. Das Bedürfnis, der zu weit gehenden Aufsplitterung der Fächer entgegenzuwirken, findet ein Gegenstück in Art. 28 des Mittelschulgesetzes, der die Vorschrift enthält, dass den einzelnen Schulklassen möglichst wenig Lehrer zuzuteilen seien.

Im Auftrage der Erziehungsdirektion hat sich die Kommission eingehend mit der *Frage der 5-Tage-Woche* in der Schule befasst. Sie kam einhellig zur Auffassung, dass die Schule an der Konzentration des Unterrichtes auf fünf Wochentage aus pädagogischen und organisatorischen Gründen kein Interesse haben könne. Sie ist sich aber bewusst, dass dort, wo Industrie und Verwaltung die Fünf-Tage-Woche einführen, die Schule sich dieser für sie unerfreulichen Massnahme auf die Dauer nur schwer wird entziehen können. Die vorgesehene Stundenreduktion wird immerhin auch bei der Fünf-Tage-Woche eine einigermaßen verantwortbare Belastung der einzelnen Tage ermöglichen.

Der vorstehende Bericht über die bisherige Arbeit der Lehrplankommission ist unvollständig. Trotzdem dürfte er einen Einblick in die Vielfalt der Aufgabe vermitteln, die der Lehrplankommission gestellt ist. Dies vermag auch zu rechtfertigen, dass das gesteckte Ziel – der neue Lehrplan – nicht so rasch und auf geradem Wege erreicht werden kann, wie man es gerne wünschen möchte. Ein gründliches Erdauern, begleitet von einem steten und fruchtbaren Meinungs-austausch mit der Lehrerschaft, dürfte jedoch die beste Gewähr für ein gutes Gelingen des bedeutungsvollen Werkes sein. *H. Dubler*

Übertrittskommission

*Bericht über deren bisherige Tätigkeit *)*

Die von der kantonalen Erziehungsdirektion auf Grund des neuen Mittelschulgesetzes (Art. 31) ernannte «Kommission für die Ausarbeitung von Weisungen über die Durchführung der Aufnahmeprüfungen» hat ihre Tätigkeit am 2. September 1957 aufgenommen. Vermöge ihrer Zusammensetzung aus Vertretern der Mittelschulen und Primarschulen, der Elternschaft und des Grossen Rates, die sowohl den beiden Geschlechtern als auch den verschiedenen politischen Parteien angehören und mit den zu behandelnden Problemen bereits weitgehend vertraut waren, konnte die Kommission von Anfang an zielstrebig arbeiten. Freilich musste sie schon recht bald erkennen, dass ihre Beschlüsse nicht so rasch heranreifen würden, wie man es vielleicht da und dort erhofft hatte. Denn die vielen auftauchenden Fragen – neue und längst bekannte – erfordern eine allseitige und gründliche Abklärung, die nicht umgangen werden kann und Zeit verlangt.

Die *Ausgangslage*, der sich die Kommission gegenübergestellt sah, war keineswegs geklärt. Man hatte mit der Tatsache zu rechnen, dass heute fast jede Mittelschule ihren eigenen Prüfungsmodus besitzt, der sich aus den örtlichen Verhältnissen herausentwickelt hat und mehr oder weniger zur unantastbaren Tradition geworden ist. Die daraus sich ergebenden grossen Unterschiede in den Übertrittsverfahren landauf und -ab haben denn auch in weiten Kreisen der Schule und der Bevölkerung ein zunehmendes Unbehagen erzeugt, dem bekanntlich während der letzten Jahre in zeitweise heftig geführten öffentlichen Diskussionen Ausdruck verliehen wurde. Von schüchterner Zustimmung einzelner bis zu lautstarker Verdammung ganzer Gruppen waren alle Abstufungen gefühlbetonter Haltung gegenüber den Auslesemassnahmen unserer Mittelschulen feststellbar, je nachdem es sich dabei um die unproblematische Abwicklung von Aufnahmeprüfungen in kleinern Gemeinden oder aber um die in spannungsgeladener Atmosphäre sich abspielenden Examen in grossen Wohnzentren mit ihrem gewaltigen Zudrang zur Mittelschule handelte. Dass das neue Mittelschulgesetz diesem Umstand Rechnung zu tragen hatte, war gegeben. Und so hat es die Erziehungsdirektion zum Erlass von Weisungen über die Durchführung der Aufnahmeprüfung verpflichtet.

Wertvolle *Vorarbeit* zur Klärung der Lage haben die Sektionen des Bernischen Lehrervereins schon geleistet, die in den Jahren 1951 bis 1954 im Rahmen des obligatorischen Themas «Prüfung und Unterricht» die Übertrittsfragen behandelten. Mit Interesse hat die Kommission von dem am 3. Juni 1955 im Berner Schulblatt erschienenen Bericht der Pädagogischen Kommission des BLV Kenntnis genommen, in dem deren Berichterstatter P. Fink die vielfältigen Aspekte dieses Themas zusammenfassend würdigte. Volle Beachtung schenkte die Kommission auch den in den Jahren 1954 bis 1956 unternommenen Bestrebungen einer besondern «Studiengruppe für Übertrittsfragen» der Sektion Bern-Stadt des BLV, von denen Dr. W. Zürcher im Februar

*) Mitteilungen des Kommissionspräsidenten anlässlich der Abgeordnetenversammlung des BMV vom 10. Mai 1958.



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

1957 im Berner Schulblatt Kenntnis gab. Die beiden Berichte lassen erkennen, wie weit selbst in der Lehrerschaft die Auffassung über die Gestaltung des Ausleseverfahrens auseinandergehen.

Im Bewusstsein, einer schwierigen Aufgabe gegenüber zu stehen und zu deren Lösung kein fertiges Rezept in der Tasche zu haben, setzte sich die Kommission vorerst zum Ziel, einen genauen *Einblick in die bestehenden Prüfungsverhältnisse* an unsern Mittelschulen zu gewinnen. Zu diesem Zweck arbeitete sie einen Fragebogen aus und übergab ihn den rund 100 Sekundarschulen und Progymnasien des deutschen Kantonsteils mit dem Ersuchen, nicht nur die einzelnen Fragen zu beantworten, sondern auch Vorschläge für die Neugestaltung des Übertrittsverfahrens einzureichen. Gleichzeitig aber wollte sich die Kommission aus eigener Besinnung – unbeeinflusst durch das Ergebnis der Umfrage – um eine *Prüfungsreform* bemühen, deren Ergebnis eine «Idealprüfung» sein sollte, die alle von der Bildungsseite her bestehenden Bedingungen erfüllen und zugleich die meisten heute bestehenden Schwierigkeiten und Mängel beheben würde. In drei internen Arbeitsgruppen wurden daher Entwürfe zu solchen «Idealprüfungen» ausgearbeitet, und zwar für städtische und ländliche Verhältnisse sowie vom Standpunkt der Primarschule aus.

Gegenwärtig befasst sich die Kommission mit der Auswertung der eingelangten *Fragebogen*. Alle Schulen haben geantwortet, und mit den Antworten wurde manch trefflicher Gedanke vorgebracht, der der Weiterarbeit im Schosse der Kommission förderlich sein wird. Wir sind der Lehrerschaft für die sorgfältige Beantwortung der Fragen und für das Interesse, das sie dieser umfassenden Erhebung entgegengebracht hat, zu grossem Dank verpflichtet. Vielerorts hat die Behandlung des Fragebogens Veranlassung zu einer gründlichen Überprüfung des bisherigen Verfahrens und zu einer klärenden Aussprache innerhalb der Lehrerkollegien gegeben. Diese Tatsache schon darf als positives Ergebnis gewertet werden. Im übrigen bestätigen die Erhebungen die stark voneinander abweichende Aufnahmepraxis der einzelnen Schulen. Wenn dies auch zu erwarten war, so sind doch die ausserordentlich grossen Unterschiede auffallend, die sich vor allem in bezug auf den Umfang der Prüfung, das Obligatorium derselben, das Bewertungsverhältnis der Prüfungsergebnisse in Deutsch und Rechnen zueinander, die Mitberücksichtigung der Erfahrungsnoten und der Empfehlungen der Primarschule, sowie allgemein in bezug auf die Zusammenarbeit zwischen Primar- und Mittelschule ergeben. Überraschen müssen auch die weit nach oben und unten ausschlagenden Aufnahmeziffern, die sich aus der prozentualen Berechnung der Zahl der Aufgenommenen in bezug auf die Stärke ihres ganzen Jahrganges feststellen lassen. Zweifellos sind diese weitgehend auf die Besonderheiten der einzelnen Rekrutierungsgebiete zurückzuführen. Stehen sich doch einerseits eng begrenzte und soziologisch homogene Bezirke, andererseits aber weiträumige Einzugsgebiete mit sehr ungleicher Bevölkerungszusammensetzung gegenüber. Fraglich bleibt es trotzdem, ob diese besondern Umstände Schwankungen der Aufnahmeziffern von 6–60% zu rechtfertigen vermögen.

Aus der Konfrontation von «Idealprüfung» und Wirklichkeit werden sich für die Kommission gewisse Erkenntnisse ergeben. Diese sollen dann die Grundlage bilden für die Ausarbeitung der im Gesetz vorgesehenen Weisungen. Der damit zu beschreitende Weg wird nicht nur über Erörterungen am grünen Tisch führen, sondern notwendigerweise auch über praktische Versuche verschiedener Art. So hat die Kommission bereits im Frühling 1958 Versuche zur *gebrochenen Durchführung der Aufnahmeprüfungen* veranlasst. Sie wurde dazu bewogen sowohl durch die Vorschläge ihrer Arbeitsgruppen als auch durch die guten Erfahrungen, die mehrere Schulen damit schon gemacht haben. Die Möglichkeiten, die mit dieser Prüfungsform erschlossen werden, das heisst durch eine zeitliche Teilung der Prüfung in eine Vorprüfung und eine Hauptprüfung, sind vielversprechend und lassen es als wünschenswert erscheinen, dass die Versuche auf breiter Grundlage und in verschiedenen Verhältnissen weitergeführt werden. Der Vorzug der gebrochenen Prüfungsdurchführung darf vor allem darin erblickt werden, dass sie die Beurteilung der oft nur mühsam abzuklärenden «Zweifelsfälle» wesentlich erleichtert, da für eine gründliche Prüfung der wenigen hier in Frage kommenden Kandidaten mehr Zeit zur Verfügung steht als beim geschlossenen Prüfungsverfahren.

Um weitere praktische Erfahrungen zu sammeln, hat die Kommission auch die in der Stadt Bern angeregte Durchführung von *Kontrollprüfungen* befürwortet. Wenn schon dieser Versuch den besondern Verhältnissen Berns zugeordnet ist, vermöchte er doch allgemein interessierende Ergebnisse zu zeitigen. Nachdem er im Frühling 1958 nicht mehr zur Durchführung gelangen konnte, soll er nun im kommenden Jahr wohl vorbereitet unternommen werden. – Inwieweit die Anwendung von *Testreihen* geeignet sein kann, im Rahmen eine Aufnahmeprüfung das Ausleseverfahren zu verfeinern und zu ergänzen, müssen Versuche erweisen, die in Zusammenarbeit mit unsern Universitätsinstituten unternommen werden sollen.

Bei der Erfüllung ihres Auftrages wird es sich die Kommission angelegen sein lassen, im Blick auf das Gemeinsame und Ganze unserer bernischen Schule doch die besondern Verhältnisse in den einzelnen Landesgegenden nicht aus dem Auge zu verlieren. Ihrer Auffassung nach kann es kaum darum gehen, auf der ganzen Linie eine Gleichschaltung der Übertrittsprüfungen anzustreben. Dagegen wird es notwendig sein, für wesentliche Belange einheitliche Grundsätze aufzustellen. Die Kommission glaubt diese Forderungen am besten dadurch zu erfüllen, dass sie den zu erlassenden verbindlichen *Weisungen* noch unverbindliche *Empfehlungen* im Sinne von Richtlinien beifügt, die es jeder Schule gestatten werden, unter verschiedenen Möglichkeiten die den örtlichen Gegebenheiten entsprechenden zu wählen. So genügen wir auch hinsichtlich der Durchführung von Prüfungen dem freiheitlichen Prinzip, das unser staatliches Schulwesen charakterisiert.

Vor dem Erlass der Weisungen durch die Erziehungsdirektion wird es jedoch notwendig und auch zweckmässig sein, der Lehrerschaft der Mittelschulen und Primarschulen von den vorgesehenen Massnahmen Kenntnis

zu geben. Ihre Stellungnahme zu den Anträgen der Kommission wird ebenso bedeutungsvoll sein wie die Mitarbeit der interessierten Kollegen im Stadium der Vorbereitung. Auch soll nicht unterlassen werden, zu gegebener Zeit die Öffentlichkeit über die Neugestaltung des Aufnahmeverfahrens zu orientieren, um nach Möglichkeit zur Entspannung beizutragen. *H. Bützberger*

Zeugniskommission für Sekundarschulen

In diesem Zwischenbericht über die Arbeit der Zeugniskommission kann es sich natürlich nur um die Bekanntgabe der vorläufigen Verhandlungsergebnisse in grossen Zügen handeln. Zu Begründungen von Beschlüssen wird nach Fertigstellung des Entwurfes im Kantonalvorstand BMV und in den Sektionen Gelegenheit sein. – Wir umgrenzen zunächst das Gebiet, das von der Art über die Zahl der jährlichen Zeugnisse bis zu deren äusseren Form alles umfasst, was irgendwie mit Zeugnis zusammenhängt. Im Verlauf mehrerer Sitzungen zeigte sich, dass in verschiedenen Fragen fast so viele Meinungen herrschten, wie die Kommission Mitglieder zählt. Namentlich die Art der Notenabstufung führte nach eingehendsten Besprechungen aller möglichen Systeme nicht zu einem einstimmigen Beschluss. Die Kommission entschied sich in diesem Punkte für Gestatten der halben Noten als nicht in Berechnung fallende sogenannte «Hinweisnoten». Damit ist zugleich dargetan, dass wir den Schulbericht, wie ihn die Primarschule kennt, als für die Sekundarschule nicht geeignet erachten. Wir beantragen ferner, es seien jährlich nur zwei Zeugnisse zu erteilen. Über Bemerkungen, Betragen, Beförderungs- und Aufnahmebedingungen beraten wir noch. Die Letzteren werden wir mit der Übertrittskommission auch noch zu besprechen haben. In bezug auf den «Fahrplan» denke ich für den besten Fall folgendermassen: Herbst 1958: Unseren Entwurf der Lehrerschaft bekanntgeben. Ende November 1958: Berichte der Lehrerschaft (Sektionen) an die Kommission. Ende Dezember 1958: Unterbreiten des bereinigten Entwurfes dem Kantonalvorstand BMV. Dann Einreichen des «Vorschlages zu einer Zeugnisordnung» an die Erziehungsdirektion. *Aeschlimann*

Plan d'études des écoles secondaires de langue française

La Commission du plan d'études des écoles secondaires de langue française, désignée par la Direction de l'instruction publique, a tenu jusqu'ici dix séances. Après avoir procédé à un tour d'horizon complet, elle a concentré son attention sur trois problèmes fondamentaux, qui fixeront le cadre de son travail futur. Ce sont:

- une enquête publique sur l'école secondaire,
- une analyse de la structure de l'école secondaire, sur la base de la nouvelle législation scolaire,
- une étude des répercussions à l'école de la semaine de cinq jours.

Nous pensons qu'il est utile de donner un compte rendu succinct de ces travaux, espérant qu'il suscitera

des discussions au sein du corps enseignant et apportera de nombreuses suggestions à la commission d'étude.

a) Enquête publique

La commission a jugé utile d'organiser une consultation très large sur le problème de l'école secondaire. Un questionnaire de cinq pages, comportant une cinquantaine de questions, a été répandu dans tous les milieux du Jura bernois. Les questions étaient groupées en six chapitres: généralités, structure de l'école secondaire, nombre d'heures d'enseignement et répartition, matières, devoirs à domicile. Sur les quelque 900 questionnaires expédiés, 160 environ nous ont été renvoyés et les membres de la commission en font maintenant l'analyse. Nous avons constaté, en particulier, que si le public ne se prononce guère sur le plan d'études proprement dit, il s'intéresse beaucoup au «climat» qui règne à l'école. De nombreux correspondants relèvent l'importance d'un corps enseignant de valeur. La commission a l'intention de publier prochainement les résultats de cette enquête.

b) Structure de l'école secondaire

La loi sur les écoles moyennes précise, à l'article 16, la mission de l'école secondaire. Les buts qui sont assignés à celle-ci sont divergeants, puisqu'elle doit, en même temps, préparer certains élèves à l'entrée au gymnase et dans des écoles professionnelles, et donner aux autres une formation essentiellement pratique. Cette diversité des buts à atteindre oblige notre école secondaire à donner un enseignement partiellement différencié. Autrement dit, elle doit partager ses classes en sections pour une partie de l'enseignement. Cela signifie que tous les élèves d'une classe auront un enseignement commun dans la plupart des branches. Ce tronc commun comportera 24 ou 26 leçons hebdomadaires. Pour le reste du programme, les élèves auront le choix entre certains groupes de branches, et ceci dès la III^e classe, où commence l'enseignement du latin. En II^e classe s'y ajoute l'enseignement d'une deuxième langue étrangère et du dessin technique, en I^{re} enfin, des mathématiques spéciales et surtout l'enseignement ménager. Les groupes de branches à option ne comporteront que trois ou quatre leçons en III^e classe, mais huit ou dix en dernière année scolaire. La structure de l'école secondaire se présente alors comme suit:

Ecole secondaire à cinq classes

I ^{re}	Section littéraire	Section scientifique	Section pratique
II ^e	Section littéraire	Section scientifique	Section pratique
III ^e	Section progymnasiale (latin)	Section secondaire (travaux manuels)	
IV ^e	Classe d'orientation		
V ^e	Classe d'adaptation		

La Commission du plan d'études s'est longuement penchée sur ce problème de structure et a parfaitement

conscience des énormes difficultés que l'application d'un tel plan suscitera. Elle a d'ores et déjà fixé quelques principes qui la guideront dans ses travaux:

a) La V^e classe doit être une classe d'adaptation. Les élèves de l'école secondaire proviennent de classes primaires souvent fort différentes par le «climat» et les méthodes de travail. Ils passent de l'enseignement d'un seul maître à celui de deux ou trois, dont les exigences ne concordent pas toujours. Ils ont besoin, pour cette raison, d'une période d'adaptation. Dans la loi du 3 mars 1957 (article 28) on demande de veiller à ce que chaque classe ait le plus petit nombre possible de maîtres. Notre commission estime que l'enseignement doit être confié, dans les deux classes inférieures, à deux maîtres, un maître littéraire et un maître scientifique.

b) La classe de IV^e doit être une classe d'orientation. Au cours de la II^e année d'école secondaire, le corps enseignant doit accorder une grande attention au dépistage des aptitudes particulières des élèves, afin d'orienter ceux-ci, dès la III^e, vers la section de classe qui correspond le mieux à leurs goûts et à leurs capacités particulières. Cette prospection se poursuivra d'ailleurs pendant toute la scolarité. Les matières d'enseignement et les méthodes devront tenir compte de cette nécessité.

c) Le Règlement fédéral de maturité nous oblige à commencer d'enseigner le latin dès la III^e classe secondaire. Dès lors, il est nécessaire de grouper les élèves en deux sections, latiniste d'une part, non latiniste de l'autre. Au cours des deux dernières années, la différenciation s'accroîtra par la création d'un groupe scientifique, recevant un enseignement supplémentaire de mathématiques et de sciences naturelles, tandis que les filles bénéficieront de l'enseignement ménager.

Ces intérêts très divergeants nous conduisent à donner à l'école secondaire une structure très souple, qui sera réalisée par un enseignement de base donné à tous les élèves (tronc commun), et par des groupes de branches complémentaires (latin – 2^e langue étrangère, mathématiques supplémentaires – sciences naturelles, travaux manuels – dessin technique, enseignement ménager – ouvrages féminins), ces groupes déterminant les différentes sections du tableau ci-dessus. L'élève aura ainsi le choix, non pas entre plusieurs branches différentes, mais entre plusieurs sections, chaque section ayant un programme d'études strictement délimité.

d) Dans ces conditions, il est souhaitable que tous les élèves, c'est-à-dire toutes les sections aient autant que possible le même nombre de leçons hebdomadaires. Aujourd'hui, les élèves qui désirent continuer leurs études ont un enseignement de latin ou d'anglais donné en supplément de l'horaire normal. Il en résulte souvent des surcharges de travail inadmissibles. Le principe d'un même nombre d'heures d'enseignement pour tous les élèves d'une classe sera difficile à réaliser: les fillettes n'ont-elles pas, dès la V^e classe, un enseignement des ouvrages, alors qu'il n'y a rien d'équivalent pour les garçons?

c) Semaine de cinq jours

Sur demande de la Direction de l'instruction publique, notre commission a étudié, en particulier, le problème de la semaine de cinq jours. Elle est arrivée aux conclusions suivantes:

L'introduction dans nos écoles de la semaine de cinq jours n'est pas réclamée par les milieux pédagogiques. Elle est la conséquence des revendications de la classe ouvrière et de modifications des contrats collectifs de travail. Il est fort à craindre que la famille ne soit pas la véritable bénéficiaire de cette mesure, car il est peu probable qu'un week-end prolongé apporte à l'enfant le repos et la détente dont il aurait besoin. On doit craindre, au contraire, que nos élèves rentrent à l'école, le lundi matin, plus fatigués physiquement et nerveusement. Nous ne saluons donc pas avec beaucoup d'enthousiasme la semaine de cinq jours et restons persuadés qu'un travail réparti sur six jours est beaucoup plus fructueux. Néanmoins, l'école devra suivre l'évolution sociale: il ne lui sera pas possible de conserver l'horaire actuel quand la semaine de cinq jours de travail sera introduite d'une manière générale dans notre pays.

Notre nouveau plan d'études doit donc être conçu de façon qu'il puisse être appliqué immédiatement, si c'est nécessaire, au nouvel horaire de travail. Il ne suffit pas pour cela de déplacer les leçons du samedi matin sur un après-midi de la semaine. Il nous paraît indispensable de conserver à l'enfant, outre la journée du samedi, un après-midi de liberté. Dans ces conditions, notre plan d'études actuel, avec 35 ou 36 heures d'enseignement, ne peut évidemment pas être conservé. Après une étude approfondie nous estimons que le temps de présence de l'enfant à l'école ne devrait pas dépasser 32 heures hebdomadaires, subdivisées en 36 leçons au maximum. Ceci sous-entend que la leçon sera écourtée à 45 minutes. La répartition actuelle du temps entre les différentes disciplines paraissant judicieuse dans l'ensemble, la réduction portera uniformément sur toutes les branches d'enseignement.

Le nouvel horaire pourra être appliqué en faisant débiter la journée, hiver comme été, à 7 h. 30 pour les grands élèves et éventuellement à 8 h. 20 pour les plus jeunes. On pourra placer cinq leçons dans la matinée (25 au total), les cinq à dix leçons restantes étant réparties sur les quatre après-midi disponibles.

L'horaire subira ainsi une réduction d'environ trois heures par semaine. Nous nous voyons contraints de réduire aussi les programmes. Cette mesure est possible: elle est surtout souhaitable. Ce sera une des tâches essentielles de la commission et des groupes d'étude de mettre au point des programmes d'enseignement débarrassés de tout le fatras qui les alourdit et qui viseront à un travail fait en profondeur.

*

Les quelques remarques qui précèdent montrent clairement combien la tâche de la commission est complexe. Puissent-elles inciter tous les membres du corps enseignant à apporter leur contribution à l'œuvre qui doit être réalisée. Nous leur en serons reconnaissants.

H. Liechti



Geographie der Schweiz

Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien von Dr. Walter Kaeser, Verlag Paul Haupt, Bern 1958. Preis Fr. 6.80. Illustration: 58 Photos und 160 Zeichnungen. (Letztere nach Entwürfen des Verfassers ausgeführt von Hans Müller, Sekundarlehrer in Muri bei Bern.)

Nachdem wir in Nr. 27 des Berner Schulblattes vom 25. September 1954 die vom gleichen Verfasser stammende «Geographie des Kantons Bern» angezeigt hatten, soll heute auf das Erscheinen des II. Bandes «Geographie der Schweiz» hingewiesen werden. Die Bernische Lehrmittelkommission, unter deren Aufsicht beide Bände zustande gekommen sind, kann – nachdem die Konzeption des Werkes von den Fachkonferenzen gutgeheissen wurde – nunmehr der Lehrerschaft auch den II. Band aus voller Überzeugung empfehlen. Er ist ebenfalls auf das Verzeichnis der gestatteten Lehrmittel aufgenommen worden.

Die Emanzipation des Geographieunterrichts aus der untergeordneten Stellung eines Hilfsdienstes für Vaterlandskunde begann 1888 mit der Publikation von Gottlieb Stuckis «Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie». Dieses ausgezeichnete Lehrmittel, welchem das Arbeitsprinzip bereits zugrunde gelegt war, erhob den Geographieunterricht in den Rang eines selbständigen und geachteten Faches. Von 1917 an traten die Geographielehrbücher von Prof. Fritz Nussbaum allmählich an die Stelle von Stuckis «Materialien». Diese setzten das Arbeitsprinzip (Sandkasten) im grossen und ganzen fort, legten indessen grosses Gewicht auf die monographische Behandlung einzelner Landschaften und Kantone sowie auf eine enge Tuchfühlung mit der Geschichte. Wie das nach ungefähr fünfzehn- bis zwanzigjährigem Gebrauch jedem Lehrmittel ergeht, erfuhr auch dieses bald eine scharfe Kritik. Im Berner Schulblatt (Nr. 47/1935) warf ihm Kollege M. N. vor, es betreibe eine bloss «Briefträgergeographie» und einen «Tatsachenfetischismus». Damit legte der Kritiker den Finger auf jene Mängel des Lehrmittels, die damals der offiziellen Diskussion geläufig waren. Die Vorwürfe galten übrigens auch andern Lehrmitteln wie z. B. denjenigen von Hotz und Vosseler. Die Kontroverse im Schulblatt verlief jedoch recht bald im Sande, so dass sich die Lehrmittelkommission für Sekundarschulen und Progymnasien, die sich damit zu befassen hatte, ruhig Zeit nehmen und die Dinge reifen lassen konnte. Der Zweite Weltkrieg zog dann den Vorhang und liess die Angelegenheit in der Versenkung verschwinden. Sie wurde erst 1945 wieder ausgegraben und im Schosse der Lehrmittelkommission einer eingehenden Prüfung unterzogen. Das Ergebnis davon war die Beauftragung der Herren Dr. W. Kaeser und Dr. K. Widmeier zur Schaffung der beiden nun vorliegenden Lehrbücher. Dr. K. Widmeier starb leider bald darauf und erlebte nicht einmal mehr den I. Band. Anstelle des Verstorbenen trat dann eine von der Lehrmittelkommission vorgeschlagene und von der Erziehungsdirektion bestätigte Subkommission, welche dem Autor beratend zur Seite stand.

Der II. Band Schweiz beruht auf der gleichen Konzeption wie der I. Band. Im Mittelpunkt steht das *Arbeitsprinzip*. Der Schüler soll angehalten werden, die geographischen Grundbegriffe anhand der *Schülerkarte*,

der im Text reichlich eingestreuten *Federzeichnungen* (jede Zeichnung eine Lektion) und der *Aufgaben* unter der Anleitung des Lehrers weitgehend selber zu erarbeiten. Er soll dabei etwas Positives – eine sogenannte Notration des geographischen Wissens – davontragen. Dazu dienen auch die jeweiligen Zusammenfassungen.

Was die *Disposition* betrifft, so wurde an der klassischen Einteilung in Alpen-Mittelland-Jura festgehalten, jedoch auch auf die kantonalen Ansprüche angemessene Rücksicht genommen. Um langweilige und zeitraubende Wiederholungen zu vermeiden, wurde auf Vollständigkeit (Namen, Aufzählungen usw.) verzichtet und mehr nur auf das Problematische jeder Landschaft Bezug genommen: Typisierung statt Monographie. Einleitung (Schweiz als Ganzes) und Schluss (Rückblick und Zusammenfassung) der Disposition betonen den Blick aufs Ganze und der ausgiebige Abschnitt über «Die Karten» weist darauf hin, welche entscheidende Bedeutung das Lehrmittel dem Kartenverständnis beimisst.

Angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit (zwei Unterrichtsstunden pro Woche) muss der dargebotene Stoff als sehr reichlich bezeichnet werden. Der Lehrer hat es indessen in der Hand, namentlich in bezug auf die Aufgaben und Skizzen, eine seiner Klasse angemessene *Auswahl* zu treffen. Was die *Photos* betrifft, so möchten sie vorwiegend dem ästhetischen Bedürfnis dienen und hauptsächlich die Liebe zum Fach und zum Vaterlande wecken. Weitere Angaben über die praktische Verwendung des Lehr- und Arbeitsbuches sind im Vorwort des Autors nachzulesen.

Der Verlag Paul Haupt hat dem Buche eine höchst sorgfältige und geschmackvolle äussere Ausstattung verliehen. Das dazu verwendete solide Material sowie die gediegene Wiedergabe von Text und Illustration machen dem Verlag grosse Ehre und verdienen den aufrichtigen Dank des Auftraggebers.

Der Dank gebührt aber in erster Linie dem Verfasser Dr. W. Kaeser, der mit seinem Werk dem Geographieunterricht ohne Zweifel einen neuen, belebenden Auftrieb verschafft hat.

Adolf Schaer

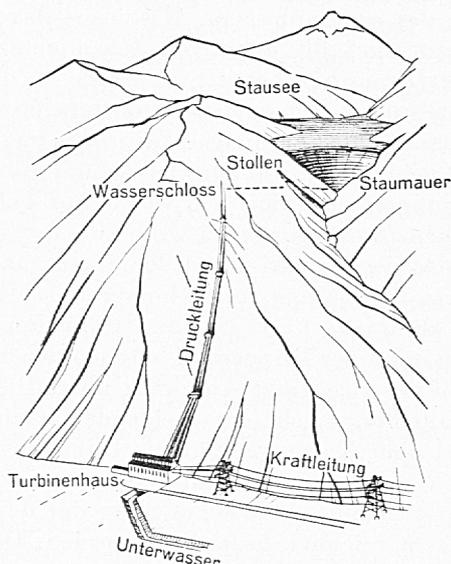
Dieser Orientierung durch den Präsidenten der erwähnten Subkommission folgt nun noch eine Besprechung durch einen unserer Fachreferenten. *Redaktion.*

Geographie der Schweiz

An dieser Stelle wurde schon oft über Geographie geschrieben, Gefreutes und Ungefrees. Diesmal kann etwas Erfreuliches berichtet werden. Soeben ist das längst angekündigte und erwartete Lehr- und Arbeitsbuch «Geographie der Schweiz» von Dr. Walter Kaeser herausgekommen*). Am liebsten möchte man das aufschlussreiche Vorwort des Verfassers an Stelle einer üblichen Besprechung setzen, was alle Geographielehrer am besten ins Bild über Zweck und Anlage des Buches setzen würde. Es handelt sich um ein Unterrichtswerk für die Sekundar- und Mittelschulen, ein Lehrbuch von erstaunlicher Fülle, zugleich ein Arbeitsbuch modernster Art, mit ungezählten erfreulichen Einfällen zum Er-

*) *Walter Kaeser, Geographie der Schweiz.* Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien. Mit 58 photographischen Aufnahmen und 160 Zeichnungen im Text. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 6.80.

wecken der Arbeitsfreude der Jugend. Der Fachgeograph hat den Stoff so vollständig bearbeitet, dass wohl kaum noch Wünsche offen bleiben; der Praktiker hat ihn in



Hochdruckwerk in den Alpen (Speicherwerk)

einer Art gestaltet, dass jung und alt daran Freude haben werden. Schon das Äussere des Bandes strahlt etwas Einladendes aus, der schicke Einband, die handliche «Fülle», der saubere Druck und das reiche Bildmaterial. Beim Durchblättern fällt das reiche, übersichtliche Inhaltsverzeichnis auf und orientiert über die Gesamtanlage: «Die Schweiz als Ganzes» in elementarer, einfacher Übersicht, dann eine kurze Einführung in das Kartenwesen und als Hauptteil «Die Landschaften der Schweiz». Wo Kantone eine abgerundete Landschaft bilden – wie Wallis, Tessin, Graubünden, Glarus –, sind sie als solche, aber immer unter ganz bestimmten Gesichtspunkten behandelt. Meist aber wird nach Landschaften über die Kantonsgrenzen hinaus gearbeitet, wie etwa «Das Berner Oberland und die Freiburger und Waadtländer Alpen», «Das Mittelland zwischen Napf und Reuss», «Das Westschweizerische Mittelland», «Der Jura», «Rückblick und Zusammenfassung» beschliessen den Band. Es ist eine Vertiefung des bisher Gebotenen, teilweise wieder Neues anbietend, wobei, wie im ganzen Lehrbuch, bei Übersichten und Zahlenreihen immer neueste Ergebnisse verarbeitet worden sind. Material für die Erstellung von schweizerischen Industriekarten, eine Übersicht über den Aussenhandel, die statistische Tabelle über die Kantone sind neben den vielen Aufgaben, die der Verfasser durch alle Kapitel hindurch stellt, weitere Möglichkeiten, die Schüler zu wertvollen selbständigen Arbeiten heranzuziehen.

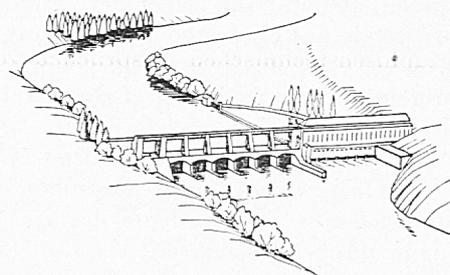
Die klare und anregende Sprache des Autors macht es dem Kinde angenehm, sich in das Werk zu vertiefen, und dem Lehrer wird es zur Freude, nach teilweise ganz neuen Gesichtspunkten den Inhalt ganz auszuschöpfen und die vielen Ideen zu verwerten. Im Vorwort wird gesagt, dass der Stoff zu umfangreich sei, um in der zur Verfügung stehenden Zeit ganz behandelt werden zu können. Das ist wohl einer der ersten Eindrücke beim Kennenlernen des Buches. «Der Lehrer wird davon je nach den Schulverhältnissen mehr oder weniger aus-

wählen und hat zudem die Möglichkeit, von Jahr zu Jahr zu wechseln.» Die Stofffülle ist hier ein Vorteil, wo man doch heute im Unterricht nicht mehr immer auf peinliche Vollständigkeit, sondern auf Gründlichkeit in enger gefassten Gebieten hält.

Besonderheiten des Buches sind die vielen meist in Gruppen gefassten Aufgaben, dann die zahlreichen ungemein anregenden und schönen Skizzen des Kollegen Hans Müller, die nach den Entwürfen des Verfassers gezeichnet worden sind, und nicht zuletzt die prachtvollen, gut ausgewählten Tiefdruckbilder. Viele der Skizzen bewegen sich inhaltlich in der herkömmlichen Art, alle aber sind klar und verständlich gehalten. Der grösste Teil ist neu und oft verblüffend interessant. Um möglichst viele drucken zu können, wurden sie klein gehalten, was vielleicht zuerst den Betrachter verwundert. Aber nur auf den ersten Blick.

Die Photographien, aus Hunderten ausgewählt, erfreuen durch die schöne Wiedergabe und vielfach durch die vergleichende Gegenüberstellung, die zu manchen Überlegungen reizt. Die Aufgaben sind weniger zahlreich als im Band «Geographie des Kantons Bern», dafür meist charakteristischer und lehrreicher. Auch sie helfen neben Text und Bildmaterial bestimmend mit, das Lehrbuch zu einem Arbeitsbuch zu stempeln.

Und nun die Schulstufe? Vor allem denkt man an das sechste Schuljahr der untern Mittelschulen. Für sie ist es eher ein anspruchsvolles, sehr reichhaltiges und teilweise nicht leicht verständliches, in gewisser Beziehung



Niederdruckwerk im Flachland (Laufwerk)

aber ein überaus anreizendes und gefreutes Buch. Für die obere Schuljahre, bis über das neunte hinaus, ist es *das* Geographiebuch der Schweiz. Und, Hand aufs Herz, auch wir Geographielehrer und -lehrerinnen aller Stufen, wir finden eine unermessliche Fülle von Stoff und Anregung für uns selber und für den Unterricht. Ich glaube, dass man zu Stadt und Land das neue Lehrbuch freudig begrüsst, auch anerkennend, dass der Verlag P. Haupt, Bern, alles getan hat, um «sein» Buch so gestalten zu helfen, wie es jetzt vorliegt.

P. Howald

Als mir die Welt geschenkt ward

Schweizerischer Volksschulatlas

XI. vollständig neubearbeitete Auflage. Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern.

Im April 1958 wurde unter Mitwirkung der achtgliedrigen deutschbernischen und jurassischen staatlichen Atlaskommission der sehnlich erwartete Atlas fertiggestellt und der bernischen und ausserkantonalen Primarschule übergeben. Wie für die übrigen kantonalen

Schul-Karten zeichnet auch hier die bestbekannte und bewährte Berner Firma *Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag*. Das Werk erforderte eine mehrjährige gemeinsame Geduldsarbeit, wobei die bestellte Redaktionskommission für die geographischen und kartographischen Aufgaben sämtliche einschlägigen Vorarbeiten zu bewältigen hatte. Aus Gründen der Pietät und des wohlverdienten Dankes seien nachstehend die Namen dieser Fachleute genannt: Professor Dr. F. Gyax, P. Buehler, Chefkartograph der Eidgenössischen Landestopographie, und Dr. Steiner-Baltzer, alle in Bern. Es versteht sich, dass ebenfalls die Erziehungsdirektion des Kantons Bern in administrativer Hinsicht das Nötige zum Gelingen beitrug.

Auf 34 Seiten bietet der in abwaschbaren Kunststoff *Linson* eingebundene Atlas 16 geographische Karten, 10 Spezialkarten der Schweiz, 7 Spezialkarten der Welt und 6 Spezialkarten Europas. Das Werk präsentiert sich in Relieftechnik durch Farbenplastik in höchst ansprechender Weise. Der Preis beläuft sich auf Fr. 8.90.

Die massgebenden Instanzen waren gut beraten, als sie den Begehren um Nachdruck der X. Auflage des Volksschulatlases zur Überbrückung der atlaslosen Zeit nicht Folge leisteten. Heute entschädigt die prächtige XI. Ausgabe des Werkes das Durchhalten in augenfälliger Weise. Die Umarbeitung der Hauptkarten vom Schattenrelief in die Schummerungsmethode bedeutet zweifellos ein voll gerüttelt Mass an intensiver Arbeit und Zeit; sie ist das wesentlichste Merkmal der Neuausgabe und bewirkt das so ausserordentlich sympathische Kartenbild. Es dürfte den modernsten unterrichtlichen und kartographisch-technischen Ansprüchen voll genügen. Den Herausgebern ist das uneingeschränkte Lob auszusprechen für ihre Hingabe und im Namen der Schule gebührt ihnen vorbehaltloser Dank. Die Investition des Staates in der Höhe von Fr. 118 000 ist gut angelegtes Kapital.

Vergleiche mit dem früheren Atlas: Das neue Format ist um 2 cm höher; er enthält anstatt 27 Druckseiten deren 34 und gewinnt durch die neue Farbgebung Dunkelbraun im Gradnetz und mit dem Blau für alle fließenden Gewässer und Küstenlinien sehr an Aufhellung, Anschaulichkeit, Wirklichkeitstreue und Ästhetik. Das Rotbraun der Hauptstädte nimmt sich in dem gleichfarbigen Bahnliniennetz instruktiv aus. Das Schwarz für die Nomenklatur ist nunmehr augenfälliger und einprägsamer. Für Afrika soll kein geringerer als der heutige Schweizer Forscher René Gardi beigezogen worden sein. Wirkt nicht das feine Ozeanblau der Meere für die Augen wie ein Labsal? Wenn an den einzelnen Hauptkartenrändern in unaufdringlicher Schrift die Nachbarstaaten angemerkt sind, ist dem Lehrzweck zweifellos gedient. Die erste der fünf doppelseitigen Karten, die aus technischen Gründen nur alle vier Seiten unterzubringen möglich sind, stellt einmal wieder unsere Schweiz in verschiedenen Kantonsfarben dar, was eine Ergänzung zur heutigen physikalischen Handkarte des Schülers bedeutet. Der Föderalismus unseres Vaterlandes kommt darauf zum willkommenen Ausdruck, ein ersehntes Europa im kleinen! Zu den acht nunmehr halbseitigen anstatt zum Teil liliputkleinen Spezialkarten der Schweiz bringt die Seite 10 nach-

schlagwürdige historische Darstellungen, die bisher dem Schüler nicht vorlagen oder in Einzelfällen lediglich in einer relativ wenig übersichtlichen Wandkarte. Wie mächtig nimmt sich darauf das alte Bern vor 1798 aus! Einem weitem Bedürfnis entspricht die neue Palästina-karte mit den in den Vordergrund des Weltinteresses gerückten Nahoststaaten. Auf Grund der neuzeitlichen Forschung zeigt sich die nachgeführte Darstellung der halbseitigen Arktis und Antarktis in vollständig neuer Ausführung und ohne Aufdrucke «unerforscht». Die grösste Insel der Erde, Grönland, wartet freilich, ausser grünen Küstenstreifen und steiler Umrandung, noch mit ausgedehntem Weiss auf; doch findet der aufmerksame Leser noch den Namen des amerikanischen Stützpunktes Thule deutlich gedruckt im äussersten Nordwesten; es fehlt nur noch die eingezeichnete Fluglinie über den Nordpol nach Kopenhagen. In politischer Beziehung war verschiedentlich nicht leicht vorzugehen; so ist der Osten des ehemaligen Deutschen Reiches durch Streifen gekennzeichnet.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen ist Sache eines Spezialisten. Ich beschränkte mich darauf, hauptsächlich die praktische Verwendung des Kartenwerkes in der Schule zu beleuchten. Nicht ungerne hätte ich gesehen, wenn die drei letzten Seiten nicht unbenutzt weiss geblieben wären, sondern Stern- und Finsterniskarten sowie eine Luftverkehrskarte von der Schweiz aus gebracht hätten. Allerdings wäre dann der Preis wohl noch höher gestiegen.

Alles in allem: Die Schule erhielt ein vorzügliches Kartenwerk geschenkt. Geographisch interessierte Lehrer und Schüler dürfen wohlweislich ausrufen: Es ist eine Lust und Freude, die Welt kennen zu lernen.

Unsere jurassischen Kollegen erwarten die Übergabe ihres mit französischen Schriftplatten bedruckten Atlases im kommenden Herbst, spätestens im Frühling 1959. Wenn sich seinerzeit die deutschen Lehrmittelkommissionen dem Vorgehen widersetzen, die Namensgebung nach dem territorialen Prinzip gemäss der neuen Bernerkarte durchzuführen und entschieden, dass die noch gebräuchlichen deutschen Namen hinzuzusetzen seien, so verlangen nun die welschen Kollegen Gegenrecht, was jedoch die Verzögerung ihrer Ausgabe zur Folge hat.

Die Sekundarschule ist bekanntlich auch Volksschule. Ihre Ausgabe wird erfreulicherweise die 34 Seiten des Volksschulatlases übernehmen, aber 17 zusätzliche Kartenseiten aufweisen, wie es dem erweiterten Bedürfnis dieser Stufe entspricht. Es ist anzunehmen, dass die Auflage noch im Laufe dieses Jahres die Kollegen der Mittelschule und deren Schüler gleich beglücken wird wie uns.

E. Nyffeler

Berner Schulwarte

Ausstellung: Studen – Eine Schule im Seeland

Ausschnitte aus dem Unterricht

Dauer: 29. April bis 4. Oktober 1958.

Geöffnet werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.

Sonntag und Montag geschlossen. – Eintritt frei.

Umschau

Und bei uns?

Das «Luzerner Schulblatt» veröffentlicht in Nummer 7/8 vom Juli 1958, einen Aufsatz betitelt «Gesunder Menschenverstand und Erziehung». Es wird darin zur Frage des *Testes*, «eine Angelegenheit, die besonders des gesunden Menschenverstandes» bedürfe, Stellung genommen; die Einleitung dazu hat folgenden Wortlaut:

«Auf einer Fahrt mit dem Postauto durch ein Südtal des Sankt Galler Oberlandes hatte ich vor kurzer Zeit ein erfreuliches Erlebnis. Unterwegs stiegen Sekundarschüler, naturwüchsige Bergkinder, ein, um heimwärts zu fahren. Sie benahmen sich so ausnehmend höflich, antworteten auf gestellte Fragen so freundlich und machten so liebenswürdig auf Naturschönheiten aufmerksam, dass ich mich nicht enthalten konnte, darüber meiner Verwunderung vor dem Postillon Ausdruck zu verleihen.

„Ja, das war nicht von Anfang so“, erwiderte er, „wir haben sie dazu eben erzogen!“ Dann erzählte er mir, wie es früher zugegangen, grob und lärmig gewesen. Da habe er eines Tages nach vergeblichem Mahnen einen der Frechsten während der Fahrt auf die Strasse gestellt, so dass er zu Fuss die weite Strecke ziehen musste. Das habe gewirkt!

Was wäre wohl anderwärts, etwa bei *uns* geschehen? Wie wäre wohl der ‚Fall‘ abgewickelt worden? Wahrscheinlich hätte man auch da aus der pädagogischen eine juristische Frage gemacht! Und ebenso wahrscheinlich hätte man herausgefunden, dass der fehlbare Junge seine Fahrkarte bezahlt und sich damit das Recht auf einen Sitz im Postauto erworben habe!

Wir wiederholen unsere als Titel gesetzte Frage: «Und bei uns?» *Sic.*

Blick über die Grenze

Die «Schweizerische Lehrerzeitung» meldet aus ausländischen Lehrerzeitungen:

Gefährliches Raketenfieber der Teenager in England

Die Londoner Polizei sah sich veranlasst, ein Verbot zu erlassen, welches die Abgabe von Natriumchlorat an Jugendliche betrifft. Mit Natriumchlorat und Zucker mischten sich die Jugendlichen einen Sprengstoff für die Explosion von heimfabrizierten Raketen. Diese gefährliche Spielerei führte zu zahlreichen schweren Unfällen. Zurzeit liegt ein dreizehnjähriger Londoner Schüler im Spital, wo ihm als Folge einer solchen Explosion mehrere Finger amputiert werden mussten. – Leider können einige Schweizer Schulen in neuerer Zeit mit ähnlichen oder noch schwereren Unfällen aufwarten, weil sich die Schüler auch bei uns nur zu leicht in den Besitz dieser Chemikalien bringen können. *hg. m.*

Krankenpflege in der Schule

In Schweden plant man die Einführung von Kursen über Krankenpflege in den Schulen. Dabei denkt man an ihren Einbau in den Unterricht. Diese Neuerung erfolgt nicht zuletzt im Gedanken an die Gefahren eines totalen Krieges. *hg. m.*

Der Lehrer soll einen Hut tragen –

verlangt Oberlehrer Svensson in Höganäs (Schweden). Er kündete seinen Lehrern an, sie möchten als Kopf-

bedeckung nicht mehr Baskenmützen, Sennenkäppchen und dergleichen tragen, weil das eine Ursache für die immer mehr überhandnehmende Unhöflichkeit der Schüler sei. Der Lehrer soll am Morgen, am Mittag und am Abend einen Hut tragen, damit er den Gruss richtig erwidern könne. – Sorgen gibt's! *hg. m.*

Reger Lehrerwechsel

Unter diesem Titel teilte hf im «Bund» Nr. 327 mit, dass im vergangenen Frühjahr im deutschsprachigen Kantonsteil 317 und im Französisch sprechenden 69 Primarlehrer und -lehrerinnenwahlen notwendig gewesen seien. Er schloss, nachdem er noch die Wahlen an Mittelschulen (112 + 24) erwähnt hatte, mit dem Satz: «Die Wanderlust unter der bernischen Lehrerschaft hält unvermindert an» und erweckt damit den Eindruck, als ob diese 522 Wahlen auf Stellenwechsel zurückzuführen seien.

Nun kann zwar die Wanderlust an sich durchaus nicht abgestritten werden, aber sie ist doch nicht so erheblich, wie hf durch seine unvollständige Statistik glauben machen will. Von den 386 Wahlen an Primarschulen fallen 155 auf Neupatentiertere (Frühjahr 1958) und weitere 32 Lehrkräfte waren am bisherigen Schulort provisorische Inhaber der Stelle. Weder sie noch die Neupatentierten können also – bis auf weiteres wenigstens – als «Wanderlustige» bezeichnet werden; diese Zahl reduziert sich vielmehr – wenn man genau sein will – auf 231. Gewiss, es sind deren immer noch recht viele, aber warum uns in der Öffentlichkeit «schwärzer» machen als wir in Wirklichkeit sind? *Sic.*

Das ominöse Turnkleid

Gewiss kein weltbewegendes Thema. Ich schäme mich beinahe, es überhaupt zu berühren. Und doch veranlassen mich einige peinliche Beobachtungen, es wieder einmal aus der Mottenkiste hervorzuholen. Betrachten wir folgendes Bild: Turnhalle in einer Stadt. Der Lehrer eröffnet die Stunde in vollem «Ornat», nicht einmal die Strassenschuhe hat er ausgezogen. Ähnliche Fälle, wenn auch weniger krass, gehören zur Tagesordnung. Als erfreulicher Gegensatz ein Erlebnis aus einem Turnkurs in ländlichen Verhältnissen: Unter den Teilnehmern fallen mir drei Lehrerinnen in vorgerücktem Alter auf, die konsequent im Turnkleid antreten. – Wir dürfen es kaum bei einer oberflächlichen Begutachtung jener nackten Feststellungen bewenden lassen. Die äussere Aufmachung bedeutet für mich mehr als eine blosse Staffage; sie verkörpert eine bestimmte innere Haltung, eine spezifische Einstellung zur Arbeit überhaupt. Die nachfolgenden Fragen sind vielleicht geeignet, unsere Überlegungen zu vertiefen:

1. Darf ich den Schülern ein Turnkleid aufzwingen, wenn ich ihnen durch meine saloppe Haltung als abschreckendes Beispiel diene?

2. Wie hoch veranschlagt die Klasse meine Bereitschaft, mich mit der *Leibeserziehung* zu befassen, wenn ich mit schonungsbedürftigen Bügelfalten vor sie hintrete?

3. Was ziehe ich vor, nach der Turnstunde verschwitzt und schmutzig ins Klassenzimmer zurückzukehren oder

mir so viel «Zurückhaltung» aufzuerlegen, dass ich nicht gegen die Grundregeln der hygienischen Forderungen verstossen muss? Dürfen wir uns, im Interesse der Kinder, leichtfertig über diese Frage hinwegsetzen?

4. Darf ich mich in dieser Sparte gehen lassen, weil es sich «nur» um ein Nebenfach handelt? Weshalb soll ich hier, im Gegensatz zu den andern Fächern, mein erzieherisches Vorbild verleugnen?

Um wenigstens einigen Ausreden den Wind aus den Segeln zu nehmen: Weder Alter, Mangel an Turnfestigkeit oder Begrenzung der räumlichen Verhältnisse rechtfertigen den Verzicht auf das Tragen des Turnkleides. Es sollte für die Lehrkräfte ebenso selbstverständlich sein wie für die Schüler, denen wir es nicht verargen können, dass sie auch die schlechten Beispiele nachahmen. Es wird uns nie leicht fallen, den Makel der Bequemlichkeit abzuschütteln, weil die kritischen Blicke der Jugend unser Tun und Lassen aufmerksam verfolgen.

H. Aebersold, Biel

Das Problem der Junglehrer

Der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Nr. 51/52, 1957, wurde aus dem Aargau gemeldet:

«Unter diesem Titel ging eine Meldung durch die aargauische Tagespresse, der zu entnehmen ist, dass kürzlich unter dem Vorsitz des Erziehungsdirektors Inspektoren, Bezirksschulratspräsidenten und verschiedene Vertreter der Lehrerschaft zusammenkamen und unsere jüngsten Kolleginnen und Kollegen etwas unter die Lupe nahmen. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die heutigen Junglehrer schon als Seminaristen von den Schulpflegern umworben werden, damit man ja die vakante Lehrstelle besetzen kann. Solches kann psychologisch hie und da «nicht ohne (schlimme) Folgen» bleiben. In andern Kantonen wird man dieses Liedlein ebenfalls kennen. – Nach erfolgter Aussprache war beschlossen, den Erziehungsrat um gründliche Abklärung darüber zu ersuchen, «ob im Aargau nicht eine neue Regelung geschaffen werden sollte in dem Sinne, dass die Absolventen der Seminarien lediglich eine provisorische Lehrerausbildung bekämen, um erst nach zwei oder drei Jahren Schuldienst definitiv patentiert zu werden» (zitiert nach dem «Aargauer Tagblatt»). – Übel vermerkt wird es den jungen Lehrern auch, wenn sie ihre erste Stelle sozusagen nur dazu benützen, sich militärisch aus- und weiterzubilden, um dann nach erreichtem Ziel alsogleich die Stelle zu wechseln. Man kann in solchen Fällen die Mißstimmung in den betroffenen Gemeinden begreifen. nn.»

Ein anderer Ausdruck für «provisorische Lehrerausbildung», deren Einführung im Aargau also geprüft werden soll, wäre wohl etwa: Vikariat oder auch – Bewährungsfrist. Folgt auf eine solche noch ein Abschlusskurs, dem zugewiesen werden:

«die Erfahrungen aus der Praxis auszuwerten» und diese «zu solchen Einsichten zu vertiefen, die das Berufsethos läutern und zugleich gegen die Versuchungen der Bequemlichkeit und Resignation festigen», anzuleiten

«zu tieferer Besinnung auf die Aufgaben des Volksschullehrers»,

(Zitate aus: Rutishauser, Plan II Reorganisation der Lehrerbildung),

so handelt es sich zur Hauptsache um eine schulische Massnahme zur Vertiefung der Lehrerbildung und erst in zweiter Linie um eine Qualifikation des Verhaltens und der Leistungen in der Zeit der provisorischen Anstellung, von der die definitive abhängig gemacht wird.

Die neue Regelung aber, die im Aargau zur Diskussion gestellt wird, stellt eine rein disziplinarische Massnahme dar.

Ursachen: Lehrermangel, unworbene und gehätschelte Junglehrer und – hier und dort – schlimme Folgen, die sich aus dieser «Markt»-lage ergeben, wie z. B.

- sofortiger Wechsel der Stelle, sobald die erste militärische Ausbildung abgeschlossen ist,
- kein Verhältnis zur Schulgemeinde und ihrer Bevölkerung,
- Klassen ohne innere Disziplin und ohne planmässige Unterrichtsarbeit,
- mangelhafte Kontrolle der schriftlichen Arbeiten,
- schlechte Schriften,
- mangelhafte Ausführung der administrativen Arbeiten (Rodel, Absenzenkontrolle) usw.

Wie steht es in dieser Beziehung bei uns? Kaum anders! Um aber nicht ungerecht zu sein, sollen diesen Aussetzungen gleich auch positive Urteile folgen. So schrieb vor kurzem ein Lehrer, der in seinem eigenen Landesteil und in gelegentlichen Stellvertretungen auch ausserhalb einen guten Überblick gewonnen hat:

«Wir haben ... zwei junge Lehrerinnen, die sich beispielhaft für ihre Schule einsetzen.»

«... kam ein junger Lehrer nach X und führte sich in jeder Beziehung sehr vorteilhaft ein; er arbeitete von Anfang an sehr viel für die Schule ... und setzte sich zum Ziel, im ersten Jahr die Eltern seiner Kinder (es waren über 40 Kinder) bei einem Hausbesuch kennenzulernen, führte diesen Vorsatz auch durch und kam bald in ein sehr erfreuliches Verhältnis zu Eltern und Kindern.»

Alt-Schulinspektor Friedli bezeugte an der «Studientagung über Lehrerbildung» vom 22. November 1957 in der Berner Schulwarte, dass «ein grosser Teil der Jungen den Mangel der Unerfahrenheit durch freudige Begeisterung und vollen Einsatz ausgleicht».

So wird wohl ohne Zweifel die Mehrheit der heutigen und morgigen Junglehrer – bei uns wie im Aargau und anderwärts – wie die Mehrheit ihrer älteren und alten Kollegen ihr Amt mit den besten Absichten antreten, nach bestem Wissen und Können und mit dem Einsatz der ganzen Kraft betreuen. Vielleicht ist der Prozentsatz der Bequemlichen und Resignierenden als Folge der heutigen Verhältnisse grösser als auch schon? Vielleicht beginnt der Prozess des Abbröckelns des Idealismus früher und schärfer, weil die Erziehung der heutigen Jugend schwerer geworden ist? Vielleicht aber gab es doch Pflichtvergessenheit, unmögliche «Dienst»-Auffassung wie im nachfolgenden «Fall» früher nicht? Zwei Junglehrer werden früher aus der Rekrutenschule entlassen als vorgesehen. In ihrem Schulort hat der Unter-

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagsstee

richt bei der vorzeitigen Entlassung wieder begonnen. Die beiden finden aber, eigentlich und normalerweise wären sie noch im Militärdienst und deshalb nicht verpflichtet, die Schule aufzunehmen. Es brauchte ein Machtwort von höherer Seite, verbunden mit entsprechender finanzieller Drohung, um die beiden zum Antreten in ihrer Schulstube zu bewegen!

Wäre in einem solchen Falle und bei anderer sichtlicher und chronischer Vernachlässigung der Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben die «provisorische Lehrererlaubnis», die Bewährungsfrist mit dem automatisch einsetzenden Entzug der Alterszulagen nicht am Platze? Sollte eine solche Bewährungsfrist nicht auch für den Eintritt in die Lehramtsschule spielen? – für die beiden Sünder z. B. schon heute, damit sie Zeit fänden, das Unmögliche ihres Verhaltens zu überprüfen und wenn möglich zu erkennen, auf welchem Irrwege sie sich befinden, welches Unrecht sie gegenüber der Gemeinde und ihrer Schule begehen, welchen Schaden sie sich selbst, vorab aber dem Ansehen ihrer Alterskameraden, die den Mann stellen, dann aber auch dem der gesamten Lehrerschaft zufügen? Sic.

† Dr. Peter Stuker

Astronom

Am 14. Juli nahm im Krematorium Zürich an einer eindrucksvollen Abdankungsfeier für den kurz nach Vollendung des 72. Lebensjahres von schwerer Krankheit erlösten Dr. Peter Stuker auch eine Gruppe



seiner Seminarklasse schmerzlichen Abschied. – Im Frühling 1902 trat Peter Stuker mit 43 andern Lernbegierigen im Seminar Hofwil seine Ausbildung zum Lehrer an, Mitglied der neuen, sich später so vielgestaltig entwickelnden 67. Promotion. Der grosse, schlanke, gereifte und fast aristokratisch wirkende Jüngling aus einem Emmentaler Bauernhause fand in der sich rasch bildenden Klassengemeinschaft bald Anschluss und genoss die Achtung und Liebe seiner Schicksalsgenossen.

Bis zu seinem Tode verblieb er trotz Milieuwechsel und beruflichem Aufstieg seiner angestammten Heimat und uns Klassenkameraden treu in Freud und Leid. Bis zu seiner Erkrankung vor bald zwei Jahren besuchte er,

jeweilen freudig begrüsst, jede Klassenzusammenkunft und schrieb noch vor etwa Jahresfrist im Schulblatt den beachtenswerten Nekrolog für den 67er Ernst Nobs, alt Bundesrat.

Peter Stuker wirkte zuerst als Primarlehrer in Mett, dann als Sekundarlehrer in Bolligen, wo er bereits sein Lieblingsgebiet entdeckte und an einer Privatsternwarte das Himmelsgewölbe beobachtete. Nach weitem Studien siedelte er nach Zürich über, um sich ganz der wunderbaren Wissenschaft der Astronomie zu widmen. Dort übernahm er die Leitung der Urania-Sternwarte, gründete die Volkshochschule, sein pädagogisches Geschick unter Beweis stellend, und wirkte am technischen Institut «Juventus», schrieb mehrere volkstümliche Werke über Himmelskunde und arbeitete jahrelang an einem Sternatlas, wofür er in der Fachwelt und bei seiner grossen Schülerschar Anerkennung fand. Neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit fand er aber immer noch Zeit, seiner künstlerischen Begabung zu leben. Dabei blieb er der bedächtige, überlegende, humorvolle Berner, seiner Sprache, dem Berner Land und den Klassengenossen stets verbunden.

Er wird allen, die seine Begeisterung für Astronomie teilten, nicht weniger seinen vielen Freunden in ehrendem Andenken bleiben.

E. Aebersold

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Oberemmental des BLV

Im Mittelpunkt des ersten Teiles unserer Sektionsversammlung vom 6. Juni standen die Ehrungen. Für vierzigjährigen Schuldienst empfangen gebührende Anerkennung und Dank

Fritz Anliker, Lehrer in Trubschachen,

Fritz Vögeli, Sekundarlehrer in Langnau.

Die Verdienste der Gefeierten reichen weit über eine gewissenhafte und erfolgreiche Berufstätigkeit hinaus, und beide sind sie ein Beispiel dafür, dass nichts so befruchtend zurückwirkt auf die Lehrtätigkeit und so jugendlich frisch erhält als eine vertiefte und nachhaltige Beschäftigung mit einem Gebiet, das der persönlichen Neigung und Begabung entspricht: Fritz Anlikers private Tätigkeit galt vorwiegend der Lokalgeschichte und der Vervollständigung eines reichen Anschauungsmaterials. Fritz Vögelis persönliches Verdienst ist es, das Mädchen- und Frauenturnen recht eigentlich erweckt und gefördert zu haben. Nicht zu verwundern, dass er jahrelang dem Schweizerischen Frauenturnverband als Präsident vorstand, eine Stellung, die nebst gründlicher Fachkenntnis wohl viel diplomatisches Geschick erforderte. Den beiden unser Glückwunsch!

Musikdirektor Obrist hatte sich in freundlicher Weise bereit erklärt, mit Klaviervorträgen die Ehrungen einzuleiten und ausklingen zu lassen, und er hat mit seinem gepflegten Spiel mitgeholfen, sie von einem geschäftlichen Traktandum zu einer Feier werden zu lassen.

Im zweiten Teil brachte uns unser weitgereister Kollege Karl Brüllhardt mit Worten und selbstgedrehtem Film über Amerika in Staunen. All die Bilder, die die Lebensgewohnheiten, die Erziehung, die Landwirtschaft, den Verkehr und die Industrie erfassten und uns überall verblüfften über den fortgeschrittenen Stand der Technisierung, waren von kurzweiligen Bemerkungen begleitet, von denen der Hörer – wenn er den Referenten nicht kannte – nie recht wusste, ob sie den ironischen Stachel gegen das biedere Schweizertum oder nicht doch ebensostark gegen allzuwillige Hörer richteten.

Zum Schluss sei noch ein Wort des herzlichen Dankes unserem Präsidenten Max Schüpbach ausgesprochen, der mit der heutigen Versammlung sein Amt niederlegt. Wer im Vorstand oder in anderer Funktion mit ihm zu tun hatte, bewunderte

seine Umsicht und sein Geschick im amtlichen Verkehr, doch mehr noch jenen unmittelbaren menschlichen Kontakt, durch den jeder Versammlung, die er zu leiten hatte, das Nüchterne, Trockene, das allem Geschäftlichen gerne anhaftet, genommen wurde, und dem sicher nicht zuletzt der erfreulich rege Besuch unserer Sektionsversammlungen zu danken war. P. Z.

VERSCHIEDENES

Freundliche Einladung

zu einer Wochenendtagung der Schweizer Freundesgruppe des Sonnenbergs, 30./31. August 1958 auf dem Herzberg ob Aarau.

Programm: Samstag: 18.30 Uhr: Nachtessen. 20.00 Uhr: Berichterstattung über internationale Tagungen des Sonnenbergkreises.

Sonntag: 9.00 Uhr: musikalische Morgenfeier. 10.00 Uhr: Kurzreferate mit anschliessender Diskussion zum Thema: «Der Beitrag des Lehrers zur internationalen Verständigung.» 14.00 Uhr: Die Aufgaben der Schweizer Freundesgruppe des Sonnenbergs.

Teilnehmerbeitrag: Fr. 12.— (Studenten und Schüler Fr. 8.—) für Unterkunft, Verpflegung und Unkosten.

Anmeldung für Mitglieder der Freundesgruppe und weitere Interessenten bis 27. August 1958 an Paul Binkert, Rektor, Obergrundstrasse 9, Wettingen AG, mit Angabe, ob ab Aarau ein Platz im Herzberg-Autobus (Bahnhof Aarau ab 16.30 Uhr) gewünscht wird.

Bahnverbindungen Zürich ab 15.39, Aarau an 16.23; (von Bern) Olten ab 16.12, Aarau an 16.23; (von Biel) Olten ab 16.45, Aarau an 16.58; Basel ab 16.13, Frick an 17.02.

Postautos: Aarau ab 17.21, Staffelegg an 17.41; Frick ab 17.05, Staffelegg an 17.30.

Das Organisationskomitee:

Paul Binkert, Dr. Willi Vogt, Dr. Wolf Wirz

Kompost – ein Lebensquell!

Für den Gemüse-, Obst- und Beerengarten ist guter Kompost ein richtiger Lebensquell, der die Fruchtbarkeit des Bodens wie kein anderes Humusmaterial günstig beeinflusst. Guter Kompost krümelt den Boden, nährt die nützlichen Kleinlebewesen und dient den Pflanzen als unentbehrlicher Kohlen säure-Lieferant. Guter Kompost ergibt sich aber nicht von selbst. Jedes Blättchen und Halmchen, das in einem Gemüse- oder Hausgarten anfällt, muss sorgfältig kompostiert werden. Dies geschieht am besten im hölzernen Kompostrahmen oder einem solchen aus Drahtgeflecht. Damit Kleinlebewesen die Abfälle rasch und gut verrotten, wird regelmässig etwas Composto Lonza, zirka 400–600 g pro m² Fläche und Schicht von 15 cm gestreut. Sehr gut sind auch kleine Beigaben von Torf. Trockene Abfälle soll man selbstverständlich vorher gut anfeuchten. So erhält man einen Kompost von vorzüglicher Qualität. L.

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans Liniger, *Vom Bau der Alpen*. Allgemeinverständliche Einführung in die historische Geologie Mitteleuropas. 236 S., 60 Abbildg., 9 Karten, 14. Tabellen. Ott-Verlag, Thun. Fr. 20.30, Leinen.

Man glaube nicht, dass das Wort «allgemeinverständlich» für eine oberflächliche, flüchtige Lektüre stehe! Das Werk, mit seinen 213 Seiten, erfordert ein ebenso gründliches Studium wie irgend ein anderes Lehrbuch. Allgemeinverständlich ist es insofern, als alle Grundbegriffe und Fachausdrücke im Anfang erklärt werden. Der Laie möge also kein beliebiges Kapitel herausgreifen; er ist wohlberaten, wenn er von Anfang an dem Faden folgt. Tabellen, Schemata, Bilder und gedankliche

Disziplin erleichtern ihm die Arbeit, ja das Buch kann ohne weiteres zur Examenvorbereitung im Fach «Geologie von Mitteleuropa» dienen.

Es beginnt mit dem «Sternzeitalter» und der fossillosen, vor-kambrischen Zeit. Nach einem kurzen Kapitel über Altersbestimmung folgt eine recht gründliche, chronologische Formationenkunde; eine kurze allgemeine Übersicht über die gebirgsbildenden Kräfte leitet sodann den Abschnitt über den Bau Mitteleuropas und speziell der Alpen ein.

Vor 5 Jahren erschien ein ähnliches Buch von J. Cadisch und E. Niggli: «Geologie der Schweizer Alpen» in zweiter Auflage. Der Vergleich drängt sich auf. Während das Werk von Liniger etwa Gymnasiasten, Seminaristen oder allgemein naturwissenschaftlich gebildeten Lesern dient, wenden sich Cadisch und Niggli in ihrem viel ausführlicheren Buch an Fachgeologen und Geologiestudenten. Wo Liniger knappe, fertige Resultate bringt oder höchstens die verschiedenen Theorien kurz charakterisiert, wird bei Cadisch und Niggli auch der Werdegang der Forschung geschildert, werden die Möglichkeiten diskutiert und abgewogen. Schliesslich beschränkt sich das zweitgenannte Buch auf die Alpen, während Linigers Hauptthema in seinem Untertitel ausgedrückt ist.

Wir kennen Dr. Hans Liniger bereits von einem früheren Werk: er hat über seine Tätigkeit als Ölgeologe in Ostasien eine recht abenteuerliche Erzählung «Saja tuan» geschrieben. Damals liess er seiner Phantasie die Zügel schiessen, hier lernen wir nun einen andern Liniger kennen, einen sachlichen und ordnungsliebenden; – auch einen fleissigen! denn er hat eine Unzahl Einzelstudien verarbeitet und gesichtet. Solche Zusammenfassungen, geschöpft aus schwer zugänglichen Quellen und in eine sprachlich und gedanklich so kunstvolle Form gegossen, wie dies sowohl bei Liniger wie bei Cadisch und Niggli der Fall ist, sind stets hochwillkommene Gaben. H. Adrian

Johann Niggeler. Biographie, bearbeitet von Hans Meier, Bern.

Turngeschichtliche Schriftenreihe der Schweizerischen Turnzeitung, Nr. 1.

Zum 125jährigen Jubiläum des Eidgenössischen Turnvereins gab die Schweizerische Turnzeitung dieses erste Werklein einer turngeschichtlichen Schriftenreihe heraus, das dem Gedenken des Turnvaters Johann Niggeler, 1816–1877, gewidmet ist. Hans Meiers biographisches Bild wird dem grossen Vorkämpfer der Leibesübungen in unserem Lande vortrefflich gerecht. In knappen Skizzen wird der unermüdete Streiter für körperliche Erziehung und Ertüchtigung in Schule und Verein gezeichnet. Wir sehen den um die Form und die Anerkennung des Turnens Ringenden in der Dorfschule, am Lehrerseminar zu Münchenbuchsee, das er zusammen mit Direktor Grunholzer während den leidenschaftlichen politischen Auseinandersetzungen der Fünfzigerjahre verlassen musste, später in einem erweiterten Wirkungsfelde in La Chaux-de-Fonds, Zürich und Bern für seine Ideale kämpfen. Einer Schaffenskraft, die kaum Grenzen kannte, erblühte reiche Ernte in der Schule, in den Vereinen und Verbänden, denen Niggeler sein Wissen und Können lieh.

Dem Schrifttum Niggelers lässt Hans Meier, der vor kurzem von seinem Turnlehreramt am Berner Gymnasium zurückgetretene Autor, eine eingehende Würdigung zuteil werden. Aus des Turnvaters Feder floss manche Arbeit über alle damals bekannten Gebiete der Leibesübungen, über Zusammenstellung und methodische Gliederung des Turnstoffes, über die Ausbildung der Lehrer, der Vor- und Oberturner, den Turnstättenbau und die turnerische Ausbildung in der Armee. Seine «Turnschule für Knaben und Mädchen», erschienen 1860 und 1861 fand weit herum Beachtung und Anerkennung als allgemein gültiges Turnbuch, und durch die Schweizerische Turnzeitung, deren Gründer und langjähriger Redaktor Niggeler war, fand das Turnen allenthalben fruchtbringende Unterstützung.

Die 56 Seiten umfassende Schrift wird mit dem bedeutsamen Gotthelfwort

«Keines Lehrer Leben ist ein Gleichgültiges;
Segen oder Fluch säet er aus,
je nach der Aussaat erntet er»

eingeleitet. Es ist für Niggelers Wirken symbolhaft.

Wer sich in das Lebenswerk des schweizerischen Turnvaters vertiefen will, wird gerne zu der gedrängten Darstellung Hans Meiers greifen. *Fritz Fankhauser*

Karte der Weltwirtschaft. 1: 32 000 000. Herausgeber: Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern. Bearbeitung: Geographisches Institut der Universität Zürich, Prof. Dr. H. Boesch und A. Behrens, M. Müller, F. Castello.

Stichartiges aus dem Begleittext von Prof. Hans Boesch:
Absicht: geeignete Kost für den Unterricht an Sekundar- und Mittelschulen als Hilfsmittel für den Schüler. Sachliche Richtigkeit. Deutliche Signaturen, bildhaft, Anlehnung an die Wirklichkeit, standortsgetreu, wenig Beschriftung, um das Kartenbild nicht zu belasten. *Landnutzung:* folgende Typen: Ungenutzt, Wald, Weide und Jagd, Kulturland, Fischerei. *Städte:* Millionenstädte und Städte über 200 000 Einwohner mit bedeutender Industrie. *Industrie:* Rohstahl, Industrieexporte. *Bergbau:* Eisenerz, Kohle, Erdöl. *Land- und Forstwirtschaft:* an Stelle der Produktionswerte – die Exportwerte der im Welthandel erscheinenden Mengen (Mittelwert 1951–53). Produkte durch Signaturen durch Symbole dargestellt, diese sind dem betreffenden Erzeugnis angeglichen, auch in der Farbe. –

Es liegt damit eine überaus anschauliche und instruktive, sowohl für den klassen- wie besonders auch für den gruppenweisen Unterricht sehr nützliche, leicht verständliche und gut deutbare Karte vor. *

Revue de Pro Jura

Zeitschrift für Fremdenverkehr und Volkskunde. Offizielles Organ der Jurassischen Verkehrsvereinigung, Moutier. Nr. 1, Frühling-Sommer 1958. Fr. 2.—.

«Voici la nouvelle Revue de Pro Jura. On l'espérait, on l'attendait, on la réclamait... Certains s'impatientsaient, d'autres n'y croyaient plus, ou même n'y avaient jamais cru...»

Mit diesen Worten beginnt die «Revue de Pro Jura» ihr erstes Heft vorzustellen; es ist vor allem dem Doubs gewidmet. In Wort und Bild (ganzseitige, stimmungsvolle Photos und ein schöner Holzschnitt von Laurent Boillat: Soubey) werden uns das Tal des Doubs, seine Ortschaften und Bewohner (Les pêcheurs) vorgestellt. Es fehlen nicht «Actualités jurassiennes» und eine «Bibliographie du Doubs».

Das schöne Heft wird zweifellos zu Wanderungen im Jura allgemein, zu solchen von Soubey über Saint-Ursanne bis Ocourt im besonderen anregen. *

KALENDER

Schweizer Rotkreuz-Kalender 1959

Wiederum bietet der Rotkreuz-Kalender neben schönem Bildschmuck ausgezeichnete Erzählungen wie «Der Bauernknecht» von C. F. Ramuz oder «Starenschwärme» von Hermann Hiltbrunner oder «unter Akazien» von Ellen Delp; dem Naturfreund die spannende Betrachtung «Der Kuckuck» von Werner Haller, «Der Sperling» von J. S. Turgenjew, «Die wichtigste aller Pflanzen» von H. R. Francé. Jener, der altes Brauchtum liebt, findet an der Plauderei über «Das Gebäck im Leben und Brauch der Innerschweiz» von Max Währen oder an der sinnigen Betrachtung «Das schwarze Brot» von Maurice Zermatten viel Vergnügen.

Zwei schöne Farbdrucke – die Wiedergabe eines Kupferstichs der Maria Sibylla Merian mit grünen und leuchtend roten Pfefferfrüchten sowie das Porträt eines Jungen von Hans Beutler – sind sehr wohl geeignet, die Wand manch eines Zimmers zu schmücken.

Dieses hübsche Volksbuch unseres nationalen Roten Kreuzes, das ihm einen Teil seiner Mittel zuführen soll, wird in den nächsten Wochen überall in den Schweizer Familien Einlass suchen; möge es gut und willig aufgenommen werden! Preis: Fr. 2.—.

Kalender für Taubstummenhilfe

Der Kalender für Taubstummenhilfe sucht alljährlich mit seinem Ertrag die Schulung der Taubstummen zu fördern. Wer den Kalender erwirbt, trägt somit dazu bei, dass auch diesen Behinderten nach Möglichkeit geholfen wird, damit sie eines Tages ihren Platz in unserer Gesellschaft einnehmen und behaupten können. Niemand sollte es versäumen mitzuhelfen, dieses Ziel zu verwirklichen.

Der Kalender enthält neben dem üblichen Kalendarium einen Farbdruck (Ferdinand Hodler: Der Herbst) und vielen Textillustrationen einen Aufsatz über Tunesien, Aufsätze zur Gehörlosenbildung und eine Reihe guter Erzählungen und Gedichte. Vertriebsstelle: Viktoriarain 16, Bern. Preis: Fr. 2.—.

Alpenhorn-Kalender, Emmenthaler Brattig, Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau. – Preis Fr. 1.80.

Der «Alpenhorn-Kalender» vermittelt ausser den üblichen kalendarischen Angaben und Tabellen wieder eine Menge belehrender und belletristischer Beiträge. Erzählungen und Gedichte von namhaften Schriftstellern: Dr. Otto Zinniker, Paul Eggenberg, Erwin Heimann, Ernst Nägeli, Erika Jemelin, Dr. A. Schaer-Ris usw. erfreuen Herz und Gemüt. Wiederum bereichert ein gut fundierter illustrierter historischer Beitrag von Christian Lerch über «Die Kilcheri zu Koppigen» das neue Jahrbuch. Pfarrer Aeberhardt berichtet in feinsinniger Weise über die Sustenstrasse, und F. A. Volmar erzählt von einem phänomenalen Alpengänger. Auch der Humor kommt nicht zu kurz. Der bekannte Karikaturist Pierrehumbert glossiert einen politischen Rückblick. Die illustrierte Rundschau registriert die wichtigsten Geschehnisse im In- und Ausland des verflossenen Kalenderjahres. Nicht zu vergessen seien die beiden prächtigen Vierfarbendrucke von Armin Bieber, die dem Kalender ein besonderes Cachet verleihen. Möge der Alpenhorn-Kalender wiederum vielen Lesern zu Stadt und Land besinnliche und vergnügte Stunden bereiten.

VERLAGSNOTIZEN

Hans Huber-Verlag, Bern

Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen.

Redaktion: Prof. Dr. phil. Richard Meili, Bern.

Das soeben erschienene Heft 2/1958 enthält die Antrittsrede, die Privatdozent Dr. Ulrich Moser an der Universität Zürich gehalten hat: «Ichkrisen der Nachpubertät, Probleme der Berufs- und Partnerwahl». Die Nachpubertät wird von Dr. Moser als eine soziale Karenzzeit bezeichnet, in welcher der Jugendliche seine Kindheitskonflikte liquidiert und sich mit den Rollenmöglichkeiten des Erwachsenenalters auseinandersetzt. – Es folgen Originalarbeiten von E. Pokorny über «Beiträge zum Problem des Ausdrucks», M. Knoll über «Anregung geometrischer Archetypen und anderer subjektiver Lichtmuster in elektrischen Feldern», M. Gressot über «Le désir d'être Psychologue». In einem umfangreichen Referatenteil wird neue psychologische Literatur kritisch besprochen.

Jahresabonnement Fr. 33.— (4 Hefte), Einzelnummer Fr. 9.—. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart.

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



L'ECOLE BERNOISE

Assemblée des délégués de la Caisse
d'assurance du corps enseignant bernois

Samedi, le 28 juin 1958

Le rapport de gestion pour l'année 1957, présenté par la Commission d'administration à l'Assemblée des délégués, constate que l'heureux développement de la caisse persiste. Remarquons que chaque membre de la caisse a le droit de se faire remettre ce rapport; tous les assurés devraient faire usage de ce droit, afin d'être orientés constamment sur les affaires courantes, et de se rendre compte de la grande importance qu'a la caisse pour eux-mêmes et pour leurs familles.

En complément au rapport, M. le professeur Alder, directeur de la caisse, signale qu'en ce qui concerne les augmentations des traitements, les membres du corps enseignant des écoles et établissements ne relevant pas de l'Etat et qui, selon le 2^e alinéa de l'art. 2 des statuts, entrent volontairement dans la caisse, sont traités en principe comme les membres du corps enseignant des écoles publiques. Mais si les enseignants des écoles en question ne font pas tous usage des avantages prévus pour ces cas à l'art. 10, 2, les augmentations de traitement de ceux qui entendent les inclure dans l'assurance sont traitées comme augmentations individuelles, selon l'art. 14, 1. Il est donc avantageux, pour les dites écoles et leur corps enseignant, que dans les cas de ce genre la faveur soit revendiquée par tous les membres. Une seconde remarque, faite par le directeur, se rapporte aux cas, peu nombreux, où lors d'un long remplacement ou d'une nomination provisoire, les intéressés demandent que le temps de service ainsi accompli soit pris en considération dans l'assurance. Pour que la caisse ne supporte aucune perte en cotisations, il est nécessaire que de pareilles demandes soient faites le plus tôt possible, c'est-à-dire immédiatement après la nomination définitive. Elles doivent être adressées à la Direction de l'instruction publique. Rappelons qu'il n'est pas usuel d'adresser une demande d'admission à la caisse, car lors d'une nomination définitive, les autorités font elles-mêmes le nécessaire. C'est pourquoi les jeunes instituteurs et institutrices, ainsi que les enseignants venant de l'extérieur, ne devraient pas manquer de se faire renseigner sur les questions relatives à la caisse, soit par les représentants de celle-ci dans les districts, soit par la Direction même de la caisse, Alpeneggstrasse 22, à Berne. En procédant ainsi il n'arriverait pas qu'un membre versé provisoirement dans la caisse des déposants refuse, après écoulement du délai d'attente imposé, de se soumettre à une nouvelle visite médicale. La loi contraint tout membre du corps enseignant nommé définitivement à devenir membre de la caisse et à se soumettre à ses dispositions; les autorités de la caisse doivent veiller à ce que ces obligations soient observées.

Pour terminer, le directeur Alder constate que, grâce aux membres âgés de la caisse qui restent en fonction après avoir atteint la limite d'âge, et grâce aussi aux nombreuses entrées de jeunes instituteurs et institutrices dans la caisse, celle-ci a pu enregistrer un gain de plus de

huit millions de francs. Il en est résulté un affermissement de la caisse, qui permet de se poser la question: «Peut-on songer à abaisser l'âge de la retraite, ou bien élever le niveau de la rente à 65%?» Ces deux aspects du problème seront examinés par la Commission d'administration. Pour l'instant celle-ci reste cependant dans l'expectative, parce que le personnel de l'Etat entreprend une action relative aux traitements, dont l'aboutissement aurait pour conséquence, pour le corps enseignant, au minimum une inclusion dans l'assurance, d'une nouvelle tranche des allocations de renchérissement. Dans cette perspective, il serait bon d'avoir à disposition un montant suffisant qui permettrait de rendre supportable l'augmentation des cotisations résultant d'un salaire plus élevé.

Le rapport et les comptes annuels reçurent l'approbation de l'assemblée sans discussion. Déjà il semblait, après des délibérations qui avaient duré à peine un peu plus d'une heure, que l'on approchait de la fin de l'assemblée, lorsque le rapport relatif au refus du Conseil exécutif de sanctionner la revision des statuts, décidée par votation générale en janvier 1956, entraîna une discussion aussi vive qu'inattendue.

La décision du Conseil exécutif a été communiquée aux membres de la caisse dans le n° 45/46, p. 790 et suiv. de l'«Ecole bernoise», du 15 février 1958. Il s'agit de trois articles, dont le premier – 18, 2 – concerne l'admission des membres, avec réserve pour raison de santé. Comme le rejet de cet article est définitif et que, de son côté, la Commission d'administration n'a pas modifié sa manière de voir, la décision du Gouvernement relative à ce point reste intangible. Quant à l'art. 39, 2, le délégué Hans Nydegger, Guggisberg, avait présenté, au nom de l'Association des institutrices mariées et des couples d'instituteurs et institutrices, la proposition suivante: Il faudrait introduire dans l'art. 39 le nouvel alinéa 3 suivant:

«A défaut du conjoint et d'enfants, l'avoir total du déposant peut aussi être versé aux parents et (ou) aux frères et sœurs, pour autant qu'il soit établi que le défunt a subvenu à leur entretien pendant un temps prolongé.»

A ce sujet le directeur de la caisse répond, au nom de la Commission d'administration, qu'«un remboursement allant jusqu'au montant total, selon l'art. 38, peut être accordé aux conjoints ainsi qu'aux descendants, aux parents, aux frères et sœurs, ou enfin aux grands-parents. Les conditions à remplir par les personnes envisagées sont spécifiées à l'art. 34, respectivement 35 des statuts. Il s'ensuit par conséquent qu'une orpheline qui, ayant atteint l'âge de 18 ans ne peut pas subvenir à son entretien ensuite de déficience physique ou intellectuelle, peut bénéficier – selon le degré de l'infirmité et d'incapacité de subvenir à ses besoins – d'une prestation allant jusqu'au montant de la pension d'orpheline. Si ces conditions sont remplies chez l'orpheline d'un déposant, la part résultant des dépôts décédés peut être complétée par une partie des versements effectués par l'Etat. Ceci est valable aussi pour une orpheline en apprentissage qui ne possède aucun moyen financier, pour autant que

l'apprentissage ne soit pas encore terminé à l'âge de 20 ans».

Quant à l'art. 30, 3, le mandataire des institutrices mariées présenta la proposition suivante:

Nouvelle rédaction: «Aussi longtemps que la veuve occupe un poste complet et verse, en qualité de membre, les cotisations statutaires à la caisse, sa pension de veuve est diminuée de la part des cotisations versées par l'Etat.»

Ce texte devrait remplacer l'art. 30, 3, des statuts de 1952, maintenu en vigueur par décision du Conseil exécutif, et qui dit:

«Le paiement de la rente de veuve est suspendu aussi longtemps que cette dernière verse des cotisations à la caisse en qualité d'assurée à horaire complet.»

En résumé il s'agit de la question des doubles rentes et d'un gain provenant en même temps du revenu du travail et de la rente. Le directeur de la caisse, faisant brièvement l'historique de la disposition controversée, signala que les ordonnances correspondantes régissant le personnel de la Confédération et celui de l'Etat de Berne renferment les mêmes clauses. Puis il poursuivit: «D'après les anciens statuts, une veuve qui touchait une rente de notre caisse et d'une autre caisse ne pouvait plus devenir membre assuré, mais recevait, outre son traitement, la rente de veuve. Il eût été contraire au bon sens d'octroyer l'assurance à cette veuve, de lui accorder en outre la rente de veuve pendant la durée du plein emploi, puis de laisser tomber cette rente au moment de la mise à la retraite. Il importait aussi de tenir compte du fait que la rente d'un pensionné qui a un revenu accessoire est diminuée quand ce revenu est tel, qu'additionné à la rente, il donne un total plus élevé que le revenu touché en plein emploi avant la mise à la retraite. Enfin, il fallait tenir compte aussi, par analogie, du fait que nous avons dû introduire l'art. 33 qui prévoit une réduction des rentes de survivants quand, ajoutées à celles de l'AVS, elles dépassent le revenu du mari défunt. La solution la plus favorable à nos membres, dans l'ensemble, et en même temps la plus logique, consistait à suspendre la rente de veuve aussi longtemps que celle-ci est titulaire d'un poste à horaire complet.»

En considération du fait que dans les statuts en vigueur les prestations d'invalidité (art. 24, 3) et les prestations volontaires de la caisse (art. 34 et 35) sont passablement plus élevées que celles qui étaient accordées autrefois, la Commission d'administration rejette les propositions présentées. Elle est toutefois disposée à examiner de nouvelles suggestions et propositions et à les présenter l'année prochaine à l'Assemblée des délégués, mais les assemblées de district auront préalablement à s'en occuper.

Dans sa réponse le délégué Nydegger explique qu'il y a un malentendu, et que sa requête ne doit plus être considérée comme une proposition à l'intention de l'Assemblée des délégués, les discussions préliminaires avec la Direction de la caisse et au sein de la Commission d'assurance de la Société des instituteurs n'ayant abouti à aucune entente. C'est pourquoi aussi il est superflu de revenir sur les points de détail déjà souvent discutés. Ce qui est beaucoup plus important, déclare-t-il,

c'est le principe de l'indépendance de la caisse. Le collègue Nydegger est vexé surtout par la décision du Conseil exécutif, et il pense que le droit d'approbation du Gouvernement n'est admissible que pour les questions financières de la caisse ayant une grande portée. Il considère comme particulièrement choquant le fait que là aussi, où il y a concordance avec la réglementation actuelle chez le personnel de l'Etat, une innovation de notre caisse est refusée, apparemment, semble-t-il, pour que le personnel de l'Etat n'en bénéficie pas non plus (art. 30, 3). Il est désirable que l'indépendance de notre caisse soit mieux respectée à l'avenir; un alignement n'est favorable ni au personnel de l'Etat ni au corps enseignant. Le collègue Nydegger est personnellement d'avis qu'il s'agit d'une question de principe fondamentale, sur laquelle l'Assemblée des délégués devrait pouvoir prendre une décision unanime.

Le professeur Alder et le président de la Commission d'administration, M. H. Türler, juge à la Cour suprême, s'élèvent avec véhémence contre l'idée que le Gouvernement aurait, au point de vue légal, dépassé ses compétences, et qu'il manquerait de compréhension pour la caisse et le bien des membres; si l'on considère les énormes prestations versées par l'Etat pour l'assainissement de la caisse, et le versement d'allocations de renchérissement en plus des rentes fixées par les statuts, la méfiance qui vient de se manifester est incompréhensible. En fin de compte les membres auraient eux-mêmes été cause de la situation désespérée de la caisse au cours des décennies écoulées puisque, en 1920, ils avaient refusé de faire les sacrifices nécessaires, ce qui, en considération de la situation à ce moment-là, fut compréhensible, mais avait conduit au danger qui ne put être écarté que par l'aide accordée par l'Etat. Il ne saurait pas davantage être question d'une ingérence mesquine du Gouvernement, puisque, en 1952, il a approuvé les statuts sans opposition, et il n'a fait valoir son droit incontestable qu'au moment où le corps enseignant, peu de temps après, a modifié lui-même les statuts.

Après quelques réflexions de membres de la caisse, une résolution proposée par le délégué Ernst Nyffeler, Dotzigen, exprimant la confiance à la Commission d'administration et à la direction de la caisse, fut acceptée par l'assemblée unanime et avec de puissants applaudissements. Il résulte de ce vote que les délégués, tout en reconnaissant aux membres de la caisse le droit non négligeable de se prononcer sur diverses questions, et en respectant les conceptions personnelles, entendent qu'à l'avenir aussi la caisse continue à prospérer et que règne une confiance réciproque entre tous ceux qui sont intéressés à son existence et ceux qui l'administrent.

Avant de lever l'assemblée, le président Lucien Morel, Saint-Imier, exprima au si méritant directeur de la caisse, le professeur Alder, les vœux les plus cordiaux à l'occasion de son 60^e anniversaire, ainsi que pour la poursuite de son activité au sein de la caisse, à la prospérité de laquelle il a si puissamment contribué.

s. - B.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

Un manuel heureusement remanié

Eléments de géographie

Le manque de guides en matière de géographie régionale et l'insuffisance des ouvrages traitant des premières notions de géographie avaient engagé, en 1945, une équipe enthousiaste d'instituteurs de Tramelan à élaborer un cahier consacré aux éléments de la géographie.

Publié aux Editions du Griffon, cet ouvrage ne bénéficia pas d'une promulgation officielle. Il trouva néanmoins une large audience dans les classes jurassiennes; au bout de dix ans, l'édition était épuisée.

Entre temps, d'excellents manuels de géographie générale ont paru, destinés surtout aux lycées et collèges français (nous pensons à l'admirable «Géographie, classe de 6^e», par L. Pernet, éditée chez Hachette). S'ils constituent de précieux auxiliaires pour le corps enseignant, aucun d'eux à vrai dire ne s'adapte à nos élèves de 4^e année des écoles primaires.

Aussi, les auteurs d'«Eléments de géographie» s'approchèrent-ils de la Commission des moyens d'enseignement afin d'assurer à une éventuelle réédition du manuel une diffusion plus étendue par les soins de la Librairie de l'Etat.

Une enquête suggestive

Fidèle à sa ligne de conduite et soucieuse de mettre à la disposition du corps enseignant jurassien des manuels qui répondent aux besoins réels des instituteurs et des institutrices, la Commission des moyens d'enseignement lança, par le truchement des inspecteurs scolaires, un questionnaire détaillé aux classes intéressées.

Quarante-six réponses, individuelles ou collectives, ont été examinées. Elles émanaient d'une soixantaine de collègues qui avaient bien voulu faire part de leurs suggestions. Parmi eux, six ne mettaient pas «Eléments de géographie» entre les mains des élèves. Questions et réponses ne manquent pas d'intérêt:

1. «Eléments de géographie» doit-il paraître sans modifications notables? – 39 collègues répondent affirmativement; 7 désirent des modifications notables; un seul ne veut pas d'une seconde édition.

2. Souhaiteriez-vous un manuel réservé à la première année de géographie? – 21 réponses affirmatives; 9 réponses négatives.

3. Au cas contraire, souhaiteriez-vous un livre plus complet, pouvant servir à l'enseignement de cette discipline à tous les degrés? – Oui: 6; non: 9.

4. Les auteurs doivent-ils conserver le même plan? – Oui: 32; non: 3.

5. Si non, quel autre plan proposez-vous? – Un seul collègue propose un plan différent.

6. Le manuel devrait-il être complété? – Oui: 9; non: 6; et de quelle manière? – La plupart des suggestions formulées ont été retenues.

7. La matière est-elle trop volumineuse? – Oui: 6; non: 22.

8. Si oui, que faudrait-il supprimer? – Les suppressions souhaitées sont très peu nombreuses.

9. Le texte est-il trop difficile? – Oui: 6; non: 15.

10. Les croquis vous donnent-ils satisfaction? – Oui: 28; non: 0. Il y aurait néanmoins certains dessins à supprimer, à refaire ou à ajouter.

11. Le format vous convient-il? – Oui: 23; non: 6. Cependant, une dizaine de collègues font remarquer avec raison que la reliure devrait être plus forte.

12. Avez-vous d'autres suggestions? – Il y a peu de nouvelles propositions; elles ont été appliquées parce que justifiées.

Simplification, clarté, couleur

Souvents différents, parfois divergents, les avis exprimés ont permis aux auteurs, MM. Roland Stähli et Eric Dellenbach, comme à l'illustrateur, M. Laurent Boillat, de remanier très heureusement l'ouvrage.

Le texte, plus complet, est rédigé plus simplement. Les caractères gras, judicieusement employés, font ressortir l'essentiel. Tous les questionnaires (mis en évidence par des couleurs quelque peu voyantes) ont été revus. Clarté et précision ont présidé à la division des chapitres, trop touffue dans la première édition. Une quarantaine de clichés inadéquats ou vieillis ont été refaits. Onze illustrations en couleur, placées en bandeau, agrémentent la présentation du livre; elles pourront introduire des leçons d'élocution. Deux pages consacrées aux signaux de la circulation faciliteront l'enseignement du code de la route. Enfin, au contraire de son devancier, le manuel est solidement relié et revêtu d'une pellicule plastique qui rendra superflue la traditionnelle couverture en papier.

Obligatoire en quatrième année, «Eléments de géographie» permettra à chaque maître d'opérer un choix de sujets qu'il traitera librement selon les conditions de son enseignement. Il va sans dire que ce livre pourra être utilisé avec profit dans les autres classes du degré moyen, voire au degré supérieur. Il apportera sans nul doute une aide efficace à nos écoliers. Puisse-il leur faire aimer la géographie!

Pierre Henry

Sur l'avenir de la culture intellectuelle

Dans un ouvrage récent qu'il intitule «Problèmes de l'Heure» («Mercure de France», 1957), Georges Duhamel fait, en quelque sorte, le procès de notre temps, partout où il le voit en opposition avec les principes et les valeurs traditionnels de la civilisation occidentale.

Un chapitre a retenu notre attention en particulier, celui où l'auteur fait part de ses constatations, puis de ses appréhensions relatives à la culture intellectuelle.

Que la notion même de culture intellectuelle ne soit plus comprise comme elle l'était il y a encore un demi-siècle, on n'en peut guère douter. L'avènement de la technique, qui menace de submerger, si l'on n'y résiste, toutes nos habitudes de vie et qui pourra submerger peut-être un jour nos habitudes de pensée, ne peut pas ne pas influencer sur les moyens et sur les fins mêmes de la culture intellectuelle.

Duhamel analyse les rapports de la culture avec la condition humaine moderne: ses conclusions, on pouvait s'y attendre, sont assez désabusées.

Il rappelle que les Allemands désignent par «Kultur» ce que nous appelons assez exactement «civilisation». La culture, au sens français, fait partie de la civilisation, ces deux notions pouvant s'exclure l'une l'autre chez une même personne: elle peut être cultivée sans être civilisée,

mais elle peut aussi se montrer civilisée sans jouir d'une culture véritable.

Pourquoi Duhamel emploie-t-il l'expression «culture intellectuelle»? C'est qu'il pense que, dans un sens analogue, on peut dire «culture professionnelle», ou «culture morale», ou même «culture sportive». Qu'est-ce donc que la culture? Il revient à la définition d'Edouard Herriot: «La culture, c'est ce qui reste quand on a tout oublié», mais pour la trouver trop inadéquate, et dire, lui-même: «La culture, dans l'ordre intellectuel, c'est ce qui nous permet d'aller trouver les choses où elles sont.» Oserons-nous faire la remarque que, pour trouver les choses où elles sont, il faut ressentir le besoin de les chercher... cette appétence qui a son origine dans... ce qui reste quand on a tout oublié. Enfin, empruntons à Duhamel encore cette vue toute humaniste: «La culture, pour l'esprit, est ce parfait état d'équilibre et de jeu qui suppose l'ordre dans nos facultés.» Programme de toute une vie... Aussi est-il indispensable (et ceci encore fait partie de la culture) «d'être capable de seconder l'effort de notre mémoire et de notre raison par le maniement judicieux d'un certain nombre d'instruments au premier rang desquels se trouve le livre».

«Le livre, ne l'oublions pas, contient nos recettes de vie. Il exige l'effort personnel, il permet, mieux que tout autre instrument ou toute autre technique, le choix et l'établissement de rations équilibrées. Il permet la réflexion, c'est-à-dire le retour maintes fois répété de l'esprit sur son difficile chemin. Il conjure la décadence de l'attention en ramenant sans cesse l'homme dans la solitude féconde. Heureux l'enfant qui peut trouver, près de son lit, près de sa table de travail, un humble rayon de bois sur lequel il rangera un petit dictionnaire, une grammaire, quelques livres d'étude, de sagesse, de foi!»

Se cultiver par le livre, c'est la méthode traditionnelle et éprouvée. L'«observateur mûrissant» qu'est Duhamel la défend encore, quand il s'insurge contre certaines théories du non-effort. «La culture intellectuelle a reposé de tout temps sur l'effort, et il a fallu l'étonnante crise de civilisation dans laquelle nous nous débattons présentement pour qu'une vérité aussi évidente soit discutée, soit même révoquée en doute. Les hommes raisonnables, depuis les premiers âges de notre civilisation, ont admis sans discussion qu'il convenait d'observer les pratiques auxquelles nous devons une multitude infinie d'hommes exemplaires. Les règles relatives à l'enseignement du maître et aux instruments de travail semblaient établies de manière à ne devoir supporter que de faibles variations. Il nous a fallu atteindre la moitié du XX^e siècle pour comprendre que l'humanité entreprendrait peut-être, à la faveur de certaines techniques nouvelles, d'abandonner des méthodes éprouvées pour se lancer dans des essais téméraires, qui portent sur l'être vivant par excellence, sur l'homme vivant.»

Quand il s'agit de culture physique, il ne viendrait à l'esprit de personne de mettre en doute la nécessité de l'effort gratuit. Nul ne s'aviserait de préparer un athlète sans lui imposer une certaine ascèse, c'est-à-dire un certain exercice. Le mot «entraînement» parle à l'esprit de tous les sportifs, et il fait, avec l'idée qu'il recouvre, partie

de tous les programmes, de toutes les préparations. Or, l'effort intellectuel étant tout aussi nécessaire pour qui prétend s'attaquer aux œuvres de l'esprit, l'auteur reproche aux pédagogues d'avoir succombé, bien trop souvent, semble-t-il, depuis un demi-siècle, «à la séduction de chimères détestables». «On a jeté la confusion dans les esprits en parlant trop volontiers de l'«enseignement par la joie» et en faisant miroiter, aux yeux des intéressés, une instruction qui se ferait dans l'euphorie, sans peine et sans combats.»

L'accusation se poursuit, contre de nouvelles techniques de l'enseignement et la vulgarisation de leurs instruments, qui ont contribué à créer cette légende que le temps de l'effort était révolu, dans l'ordre d'une certaine culture intellectuelle. Allons jusqu'au bout du réquisitoire: «C'est de bonne foi, j'en suis sûr, que des enseignants, dévoués à leur belle tâche, se sont imaginé que, grâce à la radio, au cinéma, peut-être même à la télévision, l'effort demandé traditionnellement à l'élève se trouverait amoindri, peut-être supprimé. On commence à revenir de ces excursions au pays de l'absurde. Nous devons dire et répéter sans cesse que, si les techniques modernes ont enrichi notre matériel de démonstration, elles ne sauraient affranchir qui que ce soit de l'effort, c'est-à-dire du travail, c'est-à-dire du labeur, c'est-à-dire du labour. Ce qu'il convient d'enseigner, c'est que le nécessaire effort comporte toujours un dédommagement magnifique, celui de la conscience satisfaite. Tout travail intellectuel suppose diverses sortes d'efforts, mais en premier lieu, l'effort d'attention, de concentration d'esprit, de recueillement, de réflexion, c'est-à-dire de retour sur la route déjà une ou plusieurs fois parcourue. L'enseignement du maître et l'usage du livre sont seuls de nature à requérir un tel effort. La plupart des instruments de la technique moderne ont un jeu dynamique et donc sans retour: l'homme qui tente d'apprendre quelque chose au cinéma, par exemple, n'a le plus souvent aucune chance d'arrêter le déroulement de la bande et de revenir à loisir sur une image mal vue. Or, le temps donné par une grande foule de nos contemporains aux jeux de ces arts dynamiques est presque toujours du temps perdu pour la connaissance véritable. La civilisation technique prépare une décadence générale de la faculté d'attention.»

Mais combien il sera difficile à nos contemporains de cultiver leur faculté d'attention... sans parler du désintéressement, si peu en honneur aujourd'hui, et l'on ne voit guère cet humanisme que Duhamel voudrait moderne, et qu'il définit comme l'«ensemble des notions qui ne semblent pas susceptibles d'application immédiate».

Pourtant, on aurait tort de penser que le désintéressement véritable abandonne toute idée de récompense. L'homme qui accomplit un acte dit désintéressé cherche une satisfaction plus haute, et même intemporelle. Si une culture intellectuelle bien comprise suppose le désintéressement, cela veut dire que les matières étudiées n'auront pas d'application immédiate; mais elles contribueront à former l'esprit, à le rendre apte, pour l'avenir, à des travaux qui pourront, eux, comporter non seulement de belles satisfactions de conscience, mais encore une élévation générale de l'être et du niveau de ses activités.

Constatons avec inquiétude, comme l'auteur, que la plupart des jeunes gens qui entendent s'élever dans la culture choisissent des études qui leur semblent comporter une application immédiate, et donc une rémunération temporelle et prompte. D'autre part, l'engagement précoce dans un parti, l'acceptation des disciplines de ce parti retirent à un jeune esprit la parfaite franchise qu'exige toujours un travail désintéressé, dans le domaine de l'esprit.

Le discrédit jeté sur la mémoire est aussi un élément de dépréciation de la culture. On a tenté, non sans persévérance, de l'opposer à l'intelligence discursive, qui aurait tout pouvoir pour reconstituer l'univers délibérément oublié. Nous voyons aujourd'hui les résultats de cette fâcheuse extravagance. «On ne fait rien de rien», et l'intelligence discursive, pour reconstituer l'univers, doit se fonder sur les matériaux que lui fournit la mémoire. Au surplus, l'exercice de la mémoire, s'il est entrepris tôt, porte ses fruits tout au long d'une vie. Une mémoire bien dressée ne tient pas lieu d'intelligence, mais elle représente un excellent et irremplaçable instrument. L'observateur des mœurs note toutefois, à l'heure actuelle, un certain revirement en ce qui touche au décri où l'on a voulu jeter la mémoire. «Le mal est fait, cependant, constate Duhamel, et plusieurs générations de jeunes hommes auront grandi et travaillé sans fortifier et confirmer leur mémoire. Ils ne savent par cœur ni quelques vers latins, ni un fragment de tragédie classique, ni même une fable. Un jour arrive, où ils sont obligés de réveiller la mémoire assoupie, que réclament et adjurent leurs devoirs professionnels. Quelle est la carrière où l'on peut cheminer à l'aise sans faire appel à la mémoire? Je forme des vœux pour que les enseignants de l'avenir ne la dédaignent pas.»

Autre souci: la primauté, de plus en plus sensible, de l'information sur la connaissance. «L'homme de la foule, s'il trouve, chaque jour, tout compte fait, une demi-heure pour la lecture, donnera ces trente pauvres minutes à l'information, et non pas à la connaissance. S'il a vraiment trop de préoccupations, de tâches exténuantes, il s'abstiendra peut-être même de lire quoi que ce soit et fera marcher la radio pendant l'heure des repas.» Or, l'information, dont la valeur n'est pas discutable, n'est pas la connaissance. Au siècle dernier, la presse avait davantage le soin d'instruire le lecteur, et il est vrai que des journaux le font encore aujourd'hui. Mais trop nombreux sont ceux qui cèdent au mauvais exemple et à la surenchère, et se bornent à reproduire les nouvelles du jour, abusant des gros titres, abusant des images, pour aguicher le lecteur par l'étalage impudent du vice et du crime. En bref, ces journaux-là flattent le public au lieu de le renseigner vraiment et peut-être de le cultiver un peu. Comme la journée de l'homme moderne n'est pas une étoffe indéfiniment extensible, le temps qu'il consacre à l'information est du temps irrémédiablement perdu pour la connaissance. (Hébrard, directeur du «Temps», disait, avec quelque cynisme, qu'un journal devait être pensé, écrit, imprimé, lu et oublié dans la même journée.)

Une indéniable paresse intellectuelle nous vaut la fameuse doctrine de l'«imprégnation». «A quoi bon, disent ses partisans, s'épuiser pour acquérir des notions en ce qui touche, par exemple, les arts? Ces notions se trou-

vent diffusées — c'est le mot — et donc diffusées dans l'atmosphère du siècle. Il suffit à l'homme de vivre au milieu de ses appareils. Il n'a même aucun besoin d'écouter. Il lui suffit d'entendre. Toutes les musiques le pénètrent, comme fait l'humidité d'une étoffe molle et confiante. Toutes les musiques, et même toutes les idées. Qu'il se laisse vivre, et finalement, il jouira de la connaissance, sinon méthodique, du moins suffisante, sans avoir fait d'exténuants efforts pour l'acquérir en la prenant brutalement d'assaut.» L'intelligence polyphonique, qui permettait à J.-S. Bach d'escorter, en pensée, les quatre voix d'une fugue, et à César de dicter plusieurs lettres en même temps à plusieurs secrétaires, est rare... Nous pensons aussi que la concentration de l'esprit sur un sujet unique et bien défini reste au principe de la formation de cet esprit, qu'elle est «préférable à tous les exercices de haute voltige». Mais où gît aujourd'hui cette conviction?

Pas chez ceux, certes, qui s'adonnent à la pratique du «digest», du comprimé, de l'extrait. Quelle est donc la tare de ces anthologies modernes, à l'usage de tous les gens pressés, ou qui se veulent tels? Celle de choisir, en lieu et place du lecteur. Car la conception même du «digest» veut que l'homme de la foule n'ait plus à pratiquer les opérations sélectives, elle prétend le délivrer de cette peine enrichissante. «Elle le traite comme ces animaux de luxe, que l'on nourrit sans exiger d'eux le moindre effort et qui s'abîment dans l'obésité, puis dans la somnolence.» Que de peine eut Duhamel, au début de la seconde guerre mondiale, pour faire admettre aux responsables de la radiodiffusion nationale, que fussent abordés, dans des causeries d'au moins une demi-heure, de grands problèmes tels que «Histoire et avenir de la civilisation», «Connaissance de l'ennemi»! Le mot d'ordre n'est pas de faire confiance à l'homme de la foule, mais de le mépriser dès le principe, car «c'est mépriser quelqu'un que de le supposer incapable de travail».

Nous sommes ramenés devant le problème capital, pour la culture, celui du travail personnel et de longue haleine.

Est-ce à dire alors qu'il faille se limiter au livre, et dédaigner le cinéma, le disque et tous les autres moyens que nous prodigue la technique moderne? Le moment ne semble pas encore venu de demander à ces instruments ce que le livre nous donne depuis si longtemps, et avec libéralité.

Enfin, au nombre des causes déterminantes de l'inculture progressive, mentionnons, avec l'auteur, la spécialisation, désormais cependant inévitable, dans presque tous les domaines de la connaissance. Les spécialistes, s'ils ne font pas un effort persévérant pour transcender leur spécialité, pour élargir leur horizon, risquent de «vivre au fond d'une tranchée, et d'y oublier l'univers». Mais qui oserait déconseiller, aujourd'hui, à un jeune chercheur, de courir les chances d'une spécialisation précoce? La route est longue. Il faut la prendre tôt. Le spécialiste triomphera peut-être dans son étroite carrière; mais il risque de renoncer, dès le départ, à certaines vues panoramiques de l'univers.

A toutes ces causes, que l'on pourrait appeler «organiques», Duhamel en surajoute quelques-unes, occasionnelles, dit-il. Et c'est, en premier lieu, les deux guerres mondiales avec leurs conséquences. Infortune contre

laquelle la jeunesse a réagi par des crises collectives de scepticisme, de pessimisme, de nihilisme, et, plus généralement, d'amertume. (Comment lui vanter l'excellence d'une méthode de culture intellectuelle que nous jugeons sans égale, mais qui n'a pas pu nous défendre contre la barbarie et la destruction?)

L'individualisme sauveur est battu en brèche, dans l'ordre politique et social, aussi bien que dans l'ordre technique. «L'homme seul ne songe plus à vaincre les difficultés universelles avec les ressources de son seul esprit: il songe à s'intégrer à un groupe et il est prêt d'avance à souscrire à tous les engagements d'une telle servitude.»

Le foisonnement de la paperasse administrative limite les franchises de l'esprit, et empiète sur le temps normalement réservé à l'étude. «L'étatisme est pour beaucoup dans la décadence de la culture.» Ce qui est également de nature à désorienter la jeunesse, à l'abandonner au hasard dans l'extrême désarroi de l'époque, c'est l'affaiblissement des sentiments de la famille.

Le sport, tel qu'il est conçu, c'est-à-dire, à tous les degrés, sous forme de compétitions, et par l'importance démesurée qu'il a prise dans l'occupation des loisirs, est devenu généralement un élément négatif de la culture. «Je conseille de grand cœur aux jeunes hommes de pratiquer avec modération le sport de leur choix; mais je n'oublie pas que la guerre de 1914-1918 a été gagnée par des hommes qui se souciaient fort peu de sport et qui, face à l'épreuve, se sont montrés courageux, vigoureux, persévérants.»

Disons-nous, au bas de ce tableau lourd de passif, que le pessimisme du vieil académicien n'est pas de mise, que des solutions satisfaisantes sont cherchées, qu'elles seront trouvées, que la notion de culture, et la culture intellectuelle elle-même seront indubitablement sauvées? On conçoit que la réponse est extrêmement difficile. Un point de vue tel que celui-ci (et son autorité n'est pas discutable), c'est le doigt mis sur la plaie, c'est la plaie, découverte dans toute sa gravité, par un praticien chevronné. Notre propos ne visait pas à autre chose, en transcrivant ces quelques pages, qu'à aider à une prise de conscience.

Terminons par ces lignes où Duhamel dévoile nettement son appréhension, sa position étant à la limite qui interdit le compromis:

«J'exprime ici des vœux ardents, moi qui ne consens pas à la déchéance de l'intelligence créatrice.

»Que feront les événements de ces vœux formulés comme une prière par un homme isolé, par un homme tenace, mais isolé quand-même? Je n'ose m'abandonner à l'espérance.

»Le monde que nous voyons se former ou plutôt se transformer sous nos yeux est dominé par les techniques, et les techniques ne sont jamais que le second degré de la science véritable.

»Si la science véritable, si la philosophie de la science perd pied dans ce désordre, les techniques elles-mêmes en souffriront. Car c'est sur les pas des créateurs de méthodes que s'évertue l'impatience des techniciens.

»Si le triomphe de l'homme moyen, de «l'homme standard», devait amener la disparition de l'aristocratie véritable, celle de l'esprit, que verrions-nous? Je laisserai Gobineau répondre, parlant ainsi des hommes:

»Ils croient fermement; leurs pieds reposent sur un terrain solide et, désabusés du mysticisme, de la foi au surnaturel, de la poésie du cœur, des grandes visions apocalyptiques de la pensée, ne feignant plus même de chercher les fraternelles étreintes d'une liberté de convention, ils conçoivent une organisation dans laquelle les peuples, bien nourris, bien repus, bien vêtus, bien logés, formeront un vaste, un immense troupeau de bétail, admirablement dirigé, entretenu, engraisé d'après les règles les plus savantes, et seront menés de haut par des pasteurs tout-puissants, devenus des dieux mortels auxquels on ne pourra pas répondre, contre lesquels il sera insensé de discuter, qui auront tous les droits, qui appliqueront toutes les disciplines et que devront bénir d'un hosanna perpétuel les générations de brutes entretenues par leurs soins.» X.

Les villages-musées de Scandinavie

L'idée de collectionner des maisons peut paraître étrange. C'est cependant cette idée qui s'empara, à la fin du siècle dernier, d'un dentiste norvégien, Anders Sandvig, et qui l'incita à se rendre acquéreur de plusieurs fermes dont la construction de bois, très ancienne, avait suscité son admiration au cours des randonnées qu'il faisait dans le Gudbrandsdal, une des plus belles vallées du centre de la Norvège. Il n'avait nullement l'intention d'habiter ces maisons paysannes mais il voulait les sauver de la destruction. Une autre idée lui vint alors, celle de les rassembler en une sorte de village qui permettrait de montrer les types les plus caractéristiques de l'architecture rurale du pays. Ce projet fut réalisé à Maihaugen, aux abords de la petite ville de Lillehammer. Un vaste paysage avec de petits vallonnements, de beaux arbres, plusieurs lacs, convenait parfaitement à la reconstitution d'une sorte de Norvège en miniature. C'est là que furent transportées, élément par élément, et remontées avec tout le soin que nécessitait la conservation de leur caractère, les maisons de la collection Sandvig.

Le musée de plein air de Maihaugen s'ouvrit au public en 1904. Depuis, il n'a pas cessé de s'enrichir de nouvelles acquisitions. On peut y visiter quelques fermes très primitives, demeurées intactes depuis le XV^e et le XVI^e siècle. Sans fenêtres ni cheminée, elles ne possèdent qu'une ouverture dans le toit pour laisser s'échapper la fumée de l'âtre situé au centre de la pièce principale. Sur leur toit recouvert de terre l'herbe pousse. On peut voir également à Maihaugen l'église de Garmo, construite en 1020 et qui est une des vingt-cinq «stavkirker» ou églises de bois conservées en Norvège. Elle contient, à l'intérieur, d'admirables fresques. (La décoration de ces églises médiévales a fait l'objet d'un ouvrage intitulé «Peintures des Stavkirker», récemment publié dans la Collection Unesco de l'«Art mondial».)

Maihaugen, cependant, n'est pas le seul musée de plein air de Norvège. Il en est un autre, très remarquable, à Elverum, et plus important encore est celui de Bygdøy, à Oslo. Le «Glomdalsmuseet» d'Elverum, situé au bord du fleuve Glomma, non loin de la frontière suédoise, a été fondé en 1911. Il contient plus de soixante-dix maisons, toutes représentatives de la région est du Hedmark.

Bygdøy est une verdoyante presqu'île sur le fjord d'Oslo. Son vaste musée de plein air comprend une centaine de maisons provenant de toutes les provinces norvégiennes. Beaucoup sont installées comme elles l'étaient autrefois et permettent d'admirer ces meubles aux décorations sculptées et peintes, si répandues au XVIII^e siècle, et que deux styles partagent: le décor dit «à la rose» qui prévalait dans le Hallingdal et le Telemark, et le «style acanthe» surtout en faveur dans le Gudbrandsdal. La connaissance de cet art populaire à la fois si naïf et si raffiné peut se compléter à Bygdøy même en visitant l'important «Norsk Folkemuseum» dont les collections nous font voir qu'aucun objet usuel n'échappait jadis aux mains du sculpteur et du peintre: coffres à linge, cassettes, pots à boire en forme de bateau ou de canard (ils étaient destinés à flotter sur la bière dans les baquets de cérémonie), planchettes à calandrer ornées d'un petit cheval en guise de poignée, etc. La décoration ne se limitait pas aux meubles et aux objets, elle s'étendait souvent aux parois des chambres et à leur plafond, égayant toute la maison de scènes animées et de couleurs vives. Enfin Bygdøy possède aussi sa «stavkirke», la très belle église de Gol datant du début du XIII^e siècle (très habilement restaurée) et dont le toit hérissé de têtes de dragons porte bien la marque de l'époque Viking.

En Suède, c'est à Djurgården, une des quatorze îles qui font partie de la ville de Stockholm, que le musée de plein air de Skansen a été installé sur une colline. C'est le plus ancien musée de cette sorte existant en Scandinavie. Il a été fondé en 1891 par Artur Hazelius, professeur et historien à qui Stockholm doit aussi la création de son magnifique Musée nordique. Toute l'histoire de la vie paysanne suédoise depuis le XVI^e siècle est retracée à Skansen par ses fermes, maisons de villages, chalets de forêt et de montagne, huttes de Lapons. On voit ainsi comment aux vieilles constructions en poutres recouvertes d'écorces de bouleau et de gazon a succédé la maison en planches et comment on prit l'habitude, vers 1840, d'en peindre l'extérieur en rouge comme on le fait encore aujourd'hui dans toute la Suède.

Skansen abrite en outre un zoo où sont représentées quelques-unes des espèces les plus rares de la faune nordique, entre autres le bison européen, le lynx, le glouton, l'ours blanc et, bien entendu, le renne, l'élan, le phoque et ces grands oiseaux migrateurs que sont le héron, la grue, le cygne sauvage. Un petit zoo de jeunes animaux est réservé aux enfants. Si l'on sait qu'à tous ces attraits s'ajoute l'organisation de grandes fêtes populaires pour commémorer, selon les vieilles traditions, la Sainte-Lucie et la Saint-Jean avec chants et danses autour de l'Arbre de Mai, on ne peut s'étonner que Skansen reçoive chaque année plus de deux millions de visiteurs.

Au Danemark, on ne compte pas moins de quatre musées de plein air dont le plus important est celui de Sorgenfri, au nord de Copenhague. Il fut créé en 1900 par un directeur du célèbre parc d'attractions de Tivoli, Bernhard Olsen. Ici, sur un vaste domaine où, par la nature du sol et de la végétation, a été reconstitué le paysage des différentes provinces danoises, on fait connaissance avec un type de maison qu'on ne rencontre

pas en Suède et en Norvège: c'est la souriante chaumière aux murs blancs ou roses, dont la charpente apparente est elle-même peinte en couleur vive. Les fermes, les maisons de pêcheurs et les ateliers d'artisans villageois sont installés avec leur mobilier ancien et tous les ustensiles nécessaires à la vie domestique et au travail. Ils nous montrent à quel point l'art populaire danois était développé au cours des siècles passés. Que de jolies choses entraient alors dans la maison du paysan le moins fortuné: meubles peints, objets de bois sculpté, cuivres, verrerie, broderies, toiles peintes, faïences de Kaoltingetand, etc. Les petites maisons des îles Féroé avec leurs toits fleuris et leurs murs de pierres non taillées et les grandes fermes de l'île de Laesö avec leurs toits de «goëmon» contrastent avec les habitations plus austères des anciennes provinces danoises du Schleswig.

Parmi tous les musées de plein air que j'ai vus en Scandinavie, il en est un que je tiens pour particulièrement remarquable, c'est celui d'Aarhus, au Jutland, fondé par Peter Holm en 1914. Il a été formé uniquement de très jolies maisons anciennes (beaucoup sont du XVI^e et du XVII^e siècle) provenant de petites villes de province, ce qui le différencie des autres qui tous – sauf Skanson où se trouve aussi un quartier de ville – sont consacrés à la vie rurale. Une cinquantaine de bâtiments, maisons bourgeoises et maisons d'artisans, marchés et boutiques avec leurs enseignes: une teinturerie, une horlogerie, une menuiserie, une brasserie, une pharmacie, un atelier de tissage sont disposés en rues autour d'une rivière et entourés de beaux jardins. «Den gamle By» (la Vieille Ville) est la plus saisissante évocation qu'on puisse voir d'une petite ville danoise d'autrefois.

Les deux autres musées de plein air danois se trouvent l'un à Hjerl Hede, au Jutland, où a été reconstitué tout un village du XVIII^e siècle avec ses chaumières, son école et ses moulins; l'autre à Odense où l'on a rassemblé les habitations typiques d'un vieux village de Fionie. Inauguré en 1946, il contient déjà dix-huit fermes et maisons et continue à se développer.

Devant le puissant intérêt que présentent tous ces villages-musées pour la connaissance de la Scandinavie, on souhaite vivement que chaque pays puisse avoir le sien et conserver ainsi, pendant qu'il en est temps encore, le témoignage de cette activité la plus propice à rendre compte de toute civilisation: la façon, pour l'homme, de construire sa maison et d'y vivre.

(Informations Unesco)

Jean Selz

Rubrique de la langue

IVb

Afin de clore mon petit aperçu traitant de la prononciation des mots savants, je citerai encore la graphie *ch*, transcription française du *khi* grec.

CH (dans les mots d'origine grecque ou gréco-latine). A la différence du *kappa* de l'alphabet grec, que le français transcrit, selon la position de cette lettre ou selon la nature du mot où elle figure, par *c*, *k* ou *-que*, le *khi* se transcrit toujours par la graphie *ch* qui se prononce généralement comme la lettre *k* de notre alphabet. Est-il nécessaire de dire qu'il y a quelques exceptions, d'ail-

leurs fort rares, à cette règle de transcription orthographique? Donnons pour unique exemple de ces irrégularités possibles le mot *métempyscose* dont l'absence du *h* étymologique paraît bizarre en face de *psychose* et *psychologie*.

On prononcera donc avec le son *k*: *chiropaxie* (cette méthode américaine de thérapeutique), *chiromancie*, *chiromancienne*, *psychiatre*, *choléra*, *chorégraphie*, *chaos*, *archaïque*, *arachnides*, *orchis*, *orchidées*, *ichtyosaure*, *ecchymose*, *Chaldée*, *Chio*, *Erechtéion*, etc. Ajoutons le nom biblique, certainement plus hébraïque que grec, *Cham* prononcé avec le son *k* comme *Zacharie*, ce que d'aucuns chez nous m'ont paru ignorer. Malheureusement cette règle de prononciation souffre de nombreuses exceptions dues particulièrement au fait que le *ch* grec ou gréco-latin, placé devant les lettres *e* ou *i* (voire *y*), s'est prononcé jusqu'au XVI^e siècle avec le son chuintant du *ch* français. La prononciation gutturale et savante de cette graphie a tenté d'être rétablie depuis lors, non sans créer de la sorte beaucoup de fluctuations et d'incertitudes. Ainsi on prononce encore avec le son chuintant (dont je donnerai *sh* comme notation phonétique): *chimère*, *chimie*, *chirurgie* et leurs composés, ainsi que *Archimède*, *Eschyle*, *Chypre*, *Colchide* (le pays pour lequel Jason partit à la conquête de la Toison d'or), *colchique* («de colchique couleur de cerne et de lilas» aux charmes empoisonneurs et qui croît dans «ce grand pré mal fleuri par l'automne» dont parle Apollinaire), *rachitique*, *chyle*, *chyme*, *schisme*, *schiste*, *schéma* et *schème*. De plus on a *bachique* (*sh*) à côté de *Bacchus* et *bachique* (*k*) (sorte de vers), *bronche* et *bronchite* à côté de *broncho-pneumonie*, *trachée* à côté de *trachéal* (*k*) et enfin *archevêque*, *archiduc*, etc. en face de *archiépiscopal* et *archiépiscopat* qui se prononcent avec le son *k*, mais dont cette prononciation savante peut être contestée si l'on considère l'autre mot non moins savant qu'est *architectonique*, prononcé, lui, avec le son *sh*. Ajoutons à cela les terminaisons en *-archie*, *-machie*, *-chine*, *-chique*, *-chisme*, *-chiste* que l'on trouve dans des mots comme *monarchie*, *naumachie*, *trichine* (parfois prononcé avec *k* sous l'influence de *trichinal*), *oligarchie*, *anarchisme* ou *anarchiste*. Enfin, disons encore qu'il y a hésitation pour *pachyderme* qui tend, semble-t-il, à se prononcer par ignorance avec un *ch* chuinté, bien que la prononciation savante soit la plus courante encore.

Comme on le voit, on ne saurait énoncer de règles précises et simples en matière de prononciation et nous ne pouvons nous en référer qu'à l'usage. Mais remarquons que le fait de ne pas observer les règles de l'usage et de prononcer, par exemple, *psychiatre* avec un *ch* français nous rendrait aussi ridicule que de dire *Zurichois* comme on dirait *anchois*.

Je n'aborderai point la prononciation de la graphie *ch* utilisée dans les mots ou noms d'origine étrangère et où, entre les variantes de prononciation *k*, *x*, *sh* et *tsh*, la confusion est plus grande encore. Et, pour peu que je me hasarde à en tirer quelques règles, je risquerais fort de me trouver dans la position de cet académicien qui déclarait, alors qu'on en était à la lettre T de la sixième édition du dictionnaire, que, de même que *s* entre deux voyelles a le son *z*, *t* entre deux voyelles doit se pronon-

cer comme le *c*. Et notre académicien de citer à l'appui les mots *patience*, *ambition*, *péripétie*, *éducations* et d'autres encore, avant de se voir dire par Charles Nodier, philologue à ses heures: «Mon cher collègue, prenez pitié de mon ignorance et faites-moi l'amitié de me répéter la moitié des belles choses que vous venez de dire.» On s'imagine aisément l'hilarité que ces paroles déclenchèrent parmi les membres de l'illustre assemblée.

Marcel Volroy

DIVERS

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire

Cours de manipulations élémentaires de sciences naturelles. – Onze instituteurs primaires, dont un collègue fribourgeois, ont participé du 14 au 19 juillet 1958 au cours de manipulations élémentaires de sciences naturelles organisé à l'Ecole normale de Porrentruy sous les auspices de la SJTM et RS. Chef de cours distingué, M. Edmond Guéniat, directeur de l'école, a conquis d'emblée l'enthousiasme de ses élèves.

Essentiellement pratique – théorie et formules chimiques étant réduites à la stricte nécessité –, ce cours d'une semaine a permis à chacun de se familiariser avec une série d'expériences simples, facilement réalisables dans les classes primaires. Toutes les manipulations ont trouvé leur application dans la construction d'un appareil simple immédiatement utilisable en classe. Couper, border, effiler, couder des tubes, percer des bouchons, filtrer ont fourni l'occasion d'une belle activité manuelle. Grâce à de nombreux exercices, chacun a acquis une réelle assurance dans la manipulation des produits nocifs et des acides concentrés. Résumons ainsi le programme: usages du tube à calcination – préparation de l'eau de chaux – démonstration de la richesse en gaz carbonique de l'air expiré – manipulation d'un produit en flacon – préparation de divers gaz (colorés, incolores) – préparation du gaz carbonique – transvasage d'un gaz – siphonage d'un liquide, puis d'un gaz – fermentation alcoolique et distillation – préparation de l'oxygène, de l'hydrogène, expérimentation avec ces gaz – dilution d'un acide – évaporation au bain-marie – démonstration de la présence de sucre, d'amidon – action de la salive – digestion de l'albumine et action de la pepsine. La notion d'expérience-témoin a été mise à profit dans tous les exercices.

Les expériences nécessitant un chauffage ont été menées avec succès au moyen de l'appareil Primus-Propane dont l'utilisation s'avère à la fois rentable et exempte de danger. Fait important: les subventions cantonales et communales ont permis à chaque participant d'acquérir tous les appareils confectionnés et l'appareil de chauffage à un prix très modeste. Précisons que ce matériel ne saurait faire double emploi avec la boîte vaudoise.

Placé sous le signe de la bonne humeur générale, le travail s'est accompli dans une atmosphère de camaraderie. Ayant bénéficié du logement et de la pension à l'Ecole normale, à des conditions particulièrement avantageuses, le groupe d'instituteurs a pu apprécier les bienfaits de l'internat, et l'organisation parfaite du collège qui n'exclut pas liberté et sérénité.

Au nom des «onze», nous exprimons notre vive gratitude à M. Guéniat pour son enseignement et son complet dévouement, ainsi qu'à madame la directrice, pour sa bienveillante sollicitude. Nous remercions aussi les organes dirigeants de la SJTM et RS de leur souci constant d'organiser des cours véritablement pratiques. Relevons le vœu des participants de voir ce premier cours suivi de nombreux autres, complémentaires ou différents, afin d'intensifier toujours davantage la mission du Centre d'information SPJ.

-gn-

Protège-cahiers. La Société suisse des maîtres abstinents (Obersteckholz, Berne) rappelle au corps enseignant les protège-cahiers illustrés – avec sujets variés – qu'elle édite en

grand et petit formats, à un prix fort modique: par 50 exemplaires (sujet unique ou assortiment) Fr. 2,—; par 100 ex. Fr. 3,20; par 500 ex. Fr. 14,—, et par 1000 ex. Fr. 27,—; port en sus. Echantillons gratuits.

Résultats de la lutte contre la polio

Un groupe consultatif de l'Organisation mondiale de la santé sur la lutte contre les maladies à virus affectant le système nerveux, qui s'est réuni récemment à Copenhague, a déclaré que les campagnes de vaccination antipoliomyélique ont donné des résultats qui justifient l'application de ce vaccin.

Mais les experts estiment que les données précises sur la fréquence de cette maladie sont insuffisantes; dans de nombreux pays il n'existe pas de données dignes de foi sur la fréquence de la maladie et sur le nombre des cas paralytiques. Aussi le Groupe a-t-il recommandé que des études soient entreprises afin d'évaluer les véritables conséquences de la poliomyélite aux points de vue médical, social et économique.

Etant donné la périodicité des poussées épidémiques de poliomyélite, il est trop tôt pour juger les campagnes de vaccination antipoliomyélique de masse. Pourtant, l'incidence de la paralysie a diminué après ces campagnes qu'il convient donc de poursuivre ou même d'instaurer dans les pays où les cas de poliomyélite sont fréquents.

Les accidents consécutifs à l'utilisation du vaccin antipoliomyélique ont été très rares, grâce aux très grandes précautions prises lors de la production du vaccin et des essais. Bien que les résultats obtenus avec des vaccins à virus poliomyélique vivant soient très prometteurs à certains égards, il reste à soumettre ces vaccins à de nombreux essais avant de pouvoir en recommander l'application généralisée. *Unesco*

A propos d'un collier

Au fond d'un tiroir, dans une vieille boîte à bijoux, ma fillette a déniché un collier de pierres d'un rouge sombre, que je tiens de mon arrière-grand-mère: elle l'avait reçu à l'occasion de ses fiançailles; l'objet est donc doublement précieux.

Mais, comme elle est curieuse de tout, cette petite, elle a voulu savoir le nom et la provenance de ces pendentifs. J'ai pu lui dire, sans risque de me tromper, que c'étaient des grenats (le corail est plus clair). Mais qu'est-ce que le grenat? Renseignements pris, c'est un silicate d'alumine, combiné avec le protoxyde d'un métal — tout simplement! Mais attention: le métal peut varier, si bien qu'il y a aussi des grenats jaunes, verts, bruns ou noirs! Vous vous souvenez de ces contes orientaux où l'on pouvait lire: «Ses yeux brillaient comme des escarboucles»? Eh bien! l'escarboucle est une variété de grenat, de teinte rouge sombre!

On trouve du grenat dans une foule de roches: granits, gneiss, roches serpentineuses. Sa cristallisation est cubique; il a parfois douze faces (dodécaèdre) ou même vingt (icosaèdre)! On en trouve en Scandinavie, en Bohême, en Russie, au Canada, aux Etats-Unis, au Mexique et au Brésil. On en importe assez peu en Suisse, car, victime de la mode, le grenat, aujourd'hui, est très peu porté. Il n'y a que certains costumes de la vieille Suisse qui le gardent en honneur. Avec les fils d'argent et les broches du costume de Nidwald, par exemple, il est d'un merveilleux effet.

Pourtant, le grenat va se populariser à nouveau, sous une forme inédite: le timbre-poste. Celui de 30 centimes de la

nouvelle série «Pro Patria», au fond doré, vous présente ce minéral, qui n'est d'ailleurs pas inconnu des géologues suisses, puisqu'on en trouve au Tessin et aux Grisons. Evénement doublement sympathique, car les timbres de la Fête nationale sont vendus cette année au profit des mères nécessiteuses. Que le rouge lumineux du grenat soit donc le symbole de notre bon cœur!

BIBLIOGRAPHIE

Revue analytique de l'éducation. Numéro de novembre 1957: *Dictionnaires et encyclopédies de l'éducation*; décembre: *La formation des maîtres en exercice aux Etats-Unis d'Amérique*; janvier 1958: *L'information pédagogique en U.R.S.S.*; février: *L'éducation comparée*; mars: *L'éducation au Congo belge*. Editions de l'Unesco, 19, avenue Kléber, Paris 16^e. La «Revue analytique» paraît chaque mois, sauf en juillet et en août. Abonnement d'un an 450 fr. f.; prix du numéro 50 fr. f.

Cahiers du Centre de documentation. N° 22, juin 1957: *Les périodiques pour nouveaux alphabètes, méthodes de rédaction*; novembre 1957: *Les périodiques pour nouveaux alphabètes, sept expériences*. Publication du Centre d'information de l'Unesco, 19, avenue Kléber, Paris 16^e.

Florence Houlet, Mon joli Domino. Un jeu de lecture, dans un emboîtement en couleurs, de la forme d'un livre, 12 × 19 cm. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5,20.

Ce domino est un jeu de lecture pour le contrôle des premières acquisitions.

Tout en poursuivant l'étude des sons simples, il aidera les enfants dans celles des diphtongues et des consonnes doubles.

Il comprend 2 séries de 44 cartons. La première série groupe des mots avec une diphtongue ou un groupe de consonnes doubles.

La deuxième série groupe des mots à deux diphtongues ou consonnes doubles. L'enfant doit reconstituer les mots correspondant aux dessins. Cette série peut être jouée d'abord sur la face du dessin, puis au verso où le mot entier remplace le dessin.

Avec l'une ou l'autre série, les enfants jouent comme avec un jeu de dominos ordinaires, par groupes de 2, 3, 4 ou 6 enfants. Chacun reçoit un certain nombre de cartons qu'il dépose à côté du précédent après l'avoir lu. Un enfant peut aussi bien jouer seul.

Ce jeu peut servir de jeu de classification par le son, pour des dictées muettes, ou tout autre exercice de lecture, copie, vocabulaire.

André Thiébault, Radeaux et Pirogues. Du modèle réduit à la vraie grandeur. Un volume de 120 pages, 13 × 18 cm., avec plus de cent figures et dessins de l'auteur. Collection «Vie active», travaux manuels éducatifs. Aux Presses d'Île-de-France, 86, rue Bonaparte, Paris 6^e. Fr. f. 450,—.

Ce manuel offre aux jeunes constructeurs (de 8 à 16 ans) une progression de maquettes de difficultés croissantes et reproduisant des embarcations de tous les coins du monde, tout en demeurant dans le domaine des esquifs primitifs. Il termine cette initiation par de simples embarcations improvisées, sur lesquelles les jeunes garçons pourront embarquer. On ne saurait trouver meilleur «passe-temps» de vacances, partout où il y a de l'eau, concurrentement avec *Jouets à Eau* de la même collection, qui traite de tout autres engins. Recommandé dans les camps et colonies de vacances.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES,



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag und Dienstag, den 11. und 12. August wegen Bureaureinigung geschlossen. In dringenden Fällen: Tel. 031 - 67 22 00 (Schulhaus), 031 - 67 21 99 (privat).

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé lundi et mardi, les 11 et 12 août, pour cause de nettoyage de bureau. En cas d'urgence: téléphone 031 - 67 22 00 (école), 031 - 67 21 99 (domicile).

Im August spricht Balthasar Immergrün!

Meine Geranien solltet Ihr sehen, liebe Gartenfreunde. Ich habe die Sorten «Chavary Hermanos» und «Emil Eschbach» auf die Balkon-Südseite gepflanzt. Eine wahre Blütenpracht! Volldünger Lonza ist halt doch ein bewährter, vielseitiger Helfer für Gemüse, Obst und Freilandblumen. Jede Woche ein Düngguss mit 1-2 Handvoll Lonza Volldünger in 10 Liter Wasser gelöst, das war mein «Küchengeheimnis»! Casimir hat es trotz eifrigem Schielen nicht herausgefunden. Morgen werde ich den Nüsslisalat zwischen die Tomatenpflanzen aussäen. Auch Spinat (Nobel oder Vicking) und Herbst-Rettig (Chinesischer rosaroter oder Gournay) werden noch gesät. Nirgends darf aber die obligate Handvoll Lonza Volldünger pro Quadratmeter fehlen. Dann geht das Wachstum dieser Herbstgemüse flott vonstatten.

Jedes Blättchen das von den abgeräumten Gemüsebeeten kommt, wandert in meine «Sparbüchse». Damit meine ich natürlich den Komposthaufen mit dem verstellbaren Holzrahmen. Schön überpudert mit etwas Composto Lonza – ab und zu kommt noch etwas Torf hinzu – das gibt wieder einen prima Kompost! «Abluege und nochmache isch erlaubt», – meine lieben Gartenfreunde, – es lohnt sich!

Ich wünsche allen noch einen schönen Herbst und verbleibe
Euer Balthasar Immergrün

LONZA AG, BASEL



Akkordeons
58.50 195.- 260.- 370.-
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

BUCHBINDEREI
BILDER - EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 31475

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux Fabrication de fourrures

Labor. zool. et
Pelleterie M. Layritz
Bienne 7 Chemin des Pins 15



Wer kommt in den Herbstferien mit nach

Sizilien?

Bequeme Reise in modernem Car. Dauer: 22. September bis 11. Oktober. Übernachten nach Wunsch: Hotel oder Camping. Kosten der Fahrt, inklusive Rundreise auf Sizilien: Fr. 190.-.

Anfragen sowie Anmeldungen sind bis 31. August zu richten an O. Herzog, Lehrer, Röthenbach b. H., Telephon 063-518 02 (Montag und Freitag, 20 bis 21.30 Uhr)

Berücksichtigen Sie
bei ihren Einkäufen

unsere Inserenten

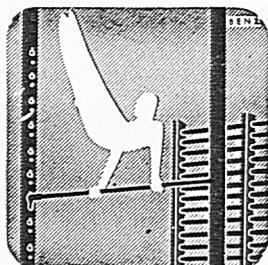
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich ☎ 051-90 09 05
Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte

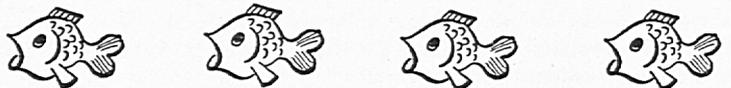
Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



Theaterplatz 8 BERN

MÖBEL

J. PERRENOUD CIE SA



Komplette **Aquarien** und **Terrarien-Anlagen**

Schneiter
Neuengasse 24

Das Spezialgeschäft für
Einrichtungen in Schulen

Bern 26262



Kinderheim Bergrösli

Beatenberg, 1200 m über Meer Telephone 036 - 3 01 06

Für Ferien und Erholung der ideale Ort; Sonne, Sport und Ruhe bei liebevoller Pflege und Aufsicht. Gute Küche. Lisely Raess, Kinderpflegerin, Säuglingsschwester.

Besucht das Bieler Strandbad

Strand-, See- und Luftbad, schöne Schatten-, Ruhe- und Sportplätze. Gutgeführtes Restaurant, kalte und warme Speisen. Mittagessen.

Heiligenschwendi Ausgangspunkt für:

ideale Wanderungen abseits der Landstrasse auf der Sonnenterrasse über dem Thunersee, munteres Spiel und ruhiges Verweilen auf blumigen Weiden und in schattigen Wäldern, mit seinen Hotels und Pensionen, die Verpflegung zu vernünftigen Preisen abgeben, erschliesst die **Autobuslinie Thun-Goldiwil-Heiligenschwendi**.

Tarife für Schulen: Thun-Heiligenschwendi, Kinder Stufe I Fr. -.90 e., Fr. 1.50 r.; Stufe II Fr. 1.35 e., Fr. 2.25 r.; Erwachsene Fr. 1.80 e., Fr. 3.- r. 1 Begleitperson pro Klasse frei. Ausser den Fahrplanzeiten werden **Extrakurse** nach Möglichkeit ausgeführt.

Anmeldungen und Auskünfte: Betriebsleitung Heiligenschwendi, Telephone 033 - 7 16 21.

Hotel Schiff Schaffhausen

(Telephone 053 - 5 26 81)

empfehlenswert für gute Verpflegung

Thun Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephone 033 - 2 25 00. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen. Nachmittags-tee, Patisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephone 033 - 2 34 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen.

Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Bescheidene Preise.

Restaurant Strandbad Platz für Schulen und Vereine.

Telephone 033 - 3 37 74.

Gasthof zum Bären Marktgasse 4. Grosser Saal. Gastzimmer. Telephone 033 - 2 59 03.

Kandersteg

1200 m. An der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn. Ungezählte Möglichkeiten für Spaziergänge, Ausflüge und Touren. Sesselbahn an den Öschinensee, das Kleinod der Berner Alpen. Luftseilbahn ins ideale Wandergebiet der Gemmi. Schwarzbachschlucht. Tennisplätze, Schwimmbad, Mini-Golf, 33 Hotels, 120 Chalets. Verkehrsbureau.

Casa Coray Agnuzzo Lugano

ideal für Schüler und Lehrer

Hotel-Pension Alpina Kandersteg

Telephone 033 - 9 62 46. Ruhiges Familienhotel. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. Massenlager. Extrapreise für Schulen. Günstige Preise für Mahlzeiten. **Familie J. Reichen**

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Wenn Sie an den **Rheinfall** kommen, empfehlen wir uns besonders für die Verpflegung und Beherbergung Ihrer Klasse

Separates **Touristenhaus** mit Pritschenlager für 80 Personen

Schaffhausen

Die alkoholfreien **Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen empfehlen sich bestens:

Randenburg Bahnhofstrasse 58/60, Telephone 053 - 5 34 51

Glocke Herrenacker, Telephone 053 - 5 48 18

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht

in Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinvillier SBB

Wirtschaft Chutzen, Belpberg

Schöner Ausflugsort für Schulreisen. Prachtige Rundschau. Gute Verpflegung. Telephone 031 - 67 52 30 Familie Ulrich



Signal de Bougy

(Waadt)

Unsere Ausflugsmalzeit für Kinder

Suppe
Geröstete Wurst
Frites
Ananas

1.80

Telephon 021 - 7 82 00

Oberbühlknubel bei Wynigen

Prächtige Aussicht auf Alpen und Jura. Schöner Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften.

Es empfiehlt sich bestens Familie Friedli-Nydegger
Telephon 034 - 3 31 61

Murten Hotel-Restaurant Enge

Vor dem Berntor

Vollständig neu renoviert

Sehr geeignet für Schulen. Grosser schattiger Garten. Mässige Preise. Telephon 037 - 7 22 69. Besitzer: Familie Bongni

Grosskopien

von Foto Zumstein sind exakt und sauber ausgeführt

Format 7 × 10 cm 35 Rp.

Format 9 × 9 cm 40 Rp., ab 10 Stück 35 Rp.

Format 9 × 13 cm 45 Rp., ab 10 Stück 40 Rp.

(Ausführung weiss und chamois)



Bern Kasinoplatz 8

(Prompter Postversand)

Restaurant zur Taubenlochschlucht

Frinvillier/Biel

Grosser schattiger Garten. Zufahrtsstrasse für Cars. Preiswerte Verpflegung für Schulen.

Es empfiehlt sich höflich E. Stähli, Küchenchef. Tel. 032 - 7 01 32

Giessbach 720 m über Meer

am Brienersee

Weltbekannte Wasserfälle, prachtvolle Aussicht und schöne Spazierwege (nach Iseltwald 1 1/2 Std.). Grosser Garten für Schulen. Prospekte durch Park-Hotel Giessbach, Telephon 4 15 12.

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzliste durch
Fritz Hofer, Fabrikant

Strengelbach AG, Telephon 062 - 8 15 10

Besucht das Schloss Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Günstig zu verkaufen:

A. Randa,
Handbuch der Weltgeschichte, 3 Bände

M. Hänggi, Lehrerin
Roggenburg/Delsberg

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

Winterkurs

Halbjahreskurs: Beginn 3. November 1958

Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen. Der Besuch dieser Kurse **befreit** von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

In Bern wohnhafte Töchter können auf Wunsch unter gleichen Bedingungen **extern** aufgenommen werden.

Hauspflegerinnenkurs

Kursbeginn: 1. Oktober 1958

Dauer 1 Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung, **Telephon 031 - 2 24 40**

Bibliothekbücher

Fach 83, Beundenfeld

Telephon (031) 8 91 83

Motorroller

Vespa

billig zu verkaufen, mit diversem Zubehör, revidiert, in gutem Zustand, Modell 52
Telephon 63 37 95.
Bern



Flechtmaterial

Verlangen Sie die neue Preisliste, die meine erweiterte Auswahl von Peddigrohr, Bast, Strohhalmen, Lampenschirmbast, Anleitungsheften und Werkbüchern enthält.

Korbmaterialien

Sam. Meier, Schaffhausen